

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1,20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärtig Portozuschlag.

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in H. H. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Die sechsgeheilene Preistabelle kostet 15 Pfennig, die Restamezelle 30 Pfennig.

Amts-Bezirks-Anzeiger

für Birkenwerder, Hohen-Neuendorf, Borgsdorf, Lehntz u. Umgegend

Die Expedition des „Briefetal-Boten“ vermittelt ohne Preis-Ausschlag Anzeigen an alle auswärtigen Zeitungen.

Amtliches Publikations-Organ für örtliche Bekanntmachungen und für Vereine
Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5

Die Expedition des „Briefetal-Boten“ vermittelt ohne Preis-Ausschlag Anzeigen an alle auswärtigen Zeitungen.

Allesamtliches Publikations-Organ mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder

Nr. 10.

Sonnabend, den 22. Januar 1910

9. Jahrg.

Die heutige Nummer enthält die illustrierte Wochenchrift „Jedem etwas“ und eine Beilage.



Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am

Mittwoch, den 26. Januar 1910, abends 7 1/2 Uhr,

ein Fest-Essen

im Restaurant „Sanssouci“ (Theophil Walzer) hiersebst (ohne Weinzwang) statt, wozu die Herren Einwohner von Birkenwerder freundlichst eingeladen werden.

Preis des Gedekts 2,25 Mark.

Alle diejenigen Herren, welche sich hieran zu beteiligen wünschen, werden gebeten, ihre Namen in die in den Büroräumen der Amts- und Gemeindeverwaltung und im Restaurant „Sanssouci“ ausliegenden Listen bis spätestens den 23. Januar eintragen zu wollen.

Birkenwerder, den 3. Januar 1910.

Der Amts- und Gemeindevorsteher Kühn.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am

Mittwoch, den 26. Januar 1910, abends 7 1/2 Uhr,

ein Fest-Essen

im Restaurant von Albert Feicht hiersebst (ohne Weinzwang) statt, wozu die Herren Einwohner von Hohen-Neuendorf und Umgegend freundlichst eingeladen werden.

Preis des Gedekts 2,50 Mark.

Alle diejenigen Herren, welche sich hieran zu beteiligen wünschen, werden gebeten, ihre Namen in die bei dem Gemeindevorsteher Wildberg, Restaurateur Feicht und den Vereinsvorsitzenden ausliegenden Listen bis spätestens zum 22. d. Mts. eintragen zu wollen.

Hohen-Neuendorf, den 1. Januar 1910.

Das Komitee.

Wildberg, Hornemann, M. Sffing, Nöhe, Dornacher, Berke, Kleeßen, Dr. Rosenthal, Schulz, Wolten.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am

Mittwoch, den 26. Januar 1910, abends 8 Uhr,

ein Kommers

im Gasthause von Franz Kurth hiersebst statt, wozu die Herren Einwohner von Borgsdorf und Umgegend freundlichst eingeladen werden.

Das Komitee.

Gemeindevorsteher Rodewald, Ruppredt, Hüllbrück, Ganschow II, August Kurth, Karl Dornow.



Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die hier wohnhaften Militärpflichtigen, welche im Jahre 1890 geboren, sowie diejenigen Militärpflichtigen, welche in den Jahren 1889, 1888 und früher geboren sind und eine endgiltige Entscheidung über ihr Militär-

verhältnis noch nicht erhalten haben, werden gemäß § 25 B.-O. hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1910

im Amtszimmer der Gemeindeverwaltung zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden. Bei der Anmeldung ist seitens der Militärpflichtigen des Jahrgangs 1890, sofern sich dieselben nicht in ihrem Geburtsort aufhalten, das standesamtliche Geburtszeugnis, seitens der älteren Jahrgänge dagegen der Lösungsschein vorzulegen.

Auch mache ich darauf aufmerksam, daß nach § 25 b Abs. 1 B.-O. die Eltern, Vormünder, Lehr- und Fabrikherren solcher Militärpflichtigen, welche von ihrem ständigen Wohnort nur vorübergehend abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute pp.) verpflichtet sind, dieselben bei dem Ortsvorstand ihres ständigen Wohnorts während des obengenannten Zeitraumes zur Stammrolle anzumelden.

Befreit von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Erfahrsbehörden ausdrücklich davon entbunden oder über das Jahr 1910 hinaus zurückgestellt worden sind.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aushebungs- oder Musterungsbezirk verlegen, haben dies behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde oder Person, von welcher sie in die Stammrolle aufgenommen sind, als auch nach Ankunft an dem neuen Ort derjenigen Behörde oder Person, welche daselbst mit der Führung der Stammrolle beauftragt ist, spätestens innerhalb dreier Tage zu melden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder mit Haft bis drei Tagen bestraft.

Diejenigen schiffahrtstreibenden Militärpflichtigen, welche durch die Bestellung beim Musterungsgeschäft in der Ausübung ihres Berufes erhebliche Nachteile erleiden würden, können auf ihren Antrag von der Stellungspflicht beim Musterungsgeschäft entbunden und bis zu dem im Monat Dezember stattfindenden Schiffermusterungen zurückgestellt werden. Derartige Anträge sind rechtzeitig, spätestens jedoch in dem im Frühjahr stattfindenden Musterungsgeschäft bei mir einzubringen.

Die Ortsbehörden des Kreises haben Vorstehendes in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen.

Berlin, den 15. Dezember 1909.

Der Zivilvorsitzende der Erfahrskommission der Aushebungsbezirke I und II.

gez. Graf von Roedern, Kgl. Landrat.

Veröffentlicht:

Birkenwerder, den 7. Januar 1910.

Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Veröffentlicht:

Hohen-Neuendorf, den 30. Dezember 1909.

Der Gemeindevorsteher. Wildberg.

Veröffentlicht:

Borgsdorf, den 8. Januar 1910.

Der Gemeindevorsteher. Rodewald.

Bekanntmachung.

Diejenigen im diesseitigen Kreise wohnhaften jungen Leute, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst nachsuchen wollen, haben sich in der Zeit vom zurückgelegten 17. Lebensjahre bis zum 1. Februar desjenigen Kalenderjahres, in welchem sie das 20. Lebensjahr vollenden, bei der königlichen Prüfungskommission für einjährig-freiwillige, hiersebst, Saidestraße 1, schriftlich zu melden.

Dieser Meldung sind folgende Papiere in der Urschrift beizufügen:

- a) ein Geburtszeugnis,
- b) die nach Muster 17 a erteilte Einwilligung des gesetzlichen Vertreters mit der Erklärung, daß für

die Dauer des einjährigen Dienstes die Kosten des Unterhalts mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung von dem Bewerber getragen werden sollen; statt dieser Erklärung genügt die Erklärung des gesetzlichen Vertreters oder eines Dritten, daß er sich dem Bewerber gegenüber zur Tragung der bezeichneten Kosten verpflichtet, und daß, soweit die Kosten von der Militärverwaltung bestritten werden, er sich dieser gegenüber für die Ersatzpflicht des Bewerbers als Selbstschuldner verbürge.

Die Unterschrift des gesetzlichen Vertreters und des Dritten sowie die Fähigkeit des Bewerbers, des gesetzlichen Vertreters oder des Dritten zur Bestreitung der Kosten ist obrigkeitlich zu bescheinigen. Uebernimmt der gesetzliche Vertreter oder der Dritte die in dem vorstehenden Absätze bezeichneten Verbindlichkeiten, so bedarf keine Erklärung, sofern er nicht schon kraft Gesetzes zur Gewährung des Unterhalts verpflichtet ist, der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung;

- c) ein Unbescholtenheitszeugnis, welches für Zöglinge von höheren Schulen (Gymnasien, Realgymnasien, höheren Bürgerschulen und den übrigen militärberechtigten Lehranstalten) durch den Direktor der Lehranstalt, für alle übrigen jungen Leute durch die Polizeibehörde oder ihre vorgesetzte Dienstbehörde auszustellen ist.

Außerdem bleibt die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst nachzuweisen; dies kann entweder durch Beibringung von Schulzeugnisse oder durch Ablegung einer Prüfung vor der Prüfungskommission geschehen.

Der Meldung bei der Prüfungskommission sind daher entweder:

- a) die Schulzeugnisse, durch welche die wissenschaftliche Befähigung nachgewiesen werden kann, beizufügen oder
- b) es ist zu erwähnen, daß dieselben nachfolgen, in welchem Falle die Einreichung bis zum 1. April ausgesetzt werden darf oder

- c) es ist in der Meldung das Gesuch um Zulassung zur Prüfung auszusprechen. In diesem Falle ist anzugeben, in welchen zwei fremden Sprachen der sich Meldende geprüft sein will und ferner ob, wie oft und wo er sich der Prüfung vor einer Prüfungskommission bereits unterzogen hat. Auch hat der sich Meldende einen selbstgeschriebenen Lebenslauf beizufügen.

Demgemäß fordere ich diejenigen im diesseitigen Kreise anlässigen jungen Leute, welche im Jahre 1890 geboren sind und die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zu erlangen wünschen, hierdurch auf, die vorgeschriebene Meldung rechtzeitig bis zum 1. Februar 1910 bei der königlichen Prüfungskommission für einjährig-freiwillige zu Berlin anzubringen.

Berlin, den 20. Dezember 1909.

Der Zivilvorsitzende der Erfahrskommission der Aushebungsbezirke Niederbarnim I und II.

gez. Graf v. Roedern, Königl. Landrat.

Veröffentlicht:

Birkenwerder, den 7. Januar 1910.

Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Die Notlauffenke unter dem Schweinebestande des Eigentümers Karl Fedler hiersebst, Havelstraße 61, ist erloschen und die Gehöftsperrung hiermit aufgehoben.

Birkenwerder, den 15. Januar 1910.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

Hohen-Neuendorf.

Bekanntmachung.

Zur Beratung der hierunter angegebenen Gegenstände werden die Mitglieder der Gemeindevertretung zu einer

Sitzung auf

Montag, den 24. Januar d. J., nachm. 6 Uhr in dem Gemeinde-Vorlesezimmer

hiermit unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Ausbleibenden an die Beschlüsse der im Termin Anwesenden gebunden sind.

Gegenstände der Beratung und Beschlußfassung:

1. Entgegennahme des von Bettaque zur Ruhwalbstraße abzutretenden Straßenlandes.
2. Antrag Lombardi auf Lösung der auf seinem Grundstück, Band 22, Blatt 629, für die Gemeinde eingetragenen Sicherungshypothek.
3. Antrag Allmann auf Lösung der auf ihrem Grundstück, Florastraße 5, für die Gemeinde eingetragenen Sicherungshypothek.
4. Antrag Albrecht auf Dauerlaubniserteilung auf seinem an der Schauffee nach Birkenwerder liegenden Grundstück.
5. Bewilligung eines jährlichen Zuschusses an das Kaiserin Augusta-Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.
6. Festlegung des Brennkalenders für Straßenbeleuchtung 1910.
7. Armenangelegenheit.
8. Verschiedenes.

Hohen-Neuendorf, den 20. Januar 1910.

Der Gemeindevorsteher. Wildberg.

Zwangsversteigerung.

Am **Sonnabend, den 22. d. Mts.**, vormittags 10 Uhr, werde ich in **Birkenwerder**

- 1 Chaiselangue, 2 Tische, 1 Kommode,
- 1 Küchenspind, 1 Gadenwanne mit Ofen,
- 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 Patentbestecke, 1 Kleiderpind, 1 Spiegel, 5 Stühle,
- 1 Eckbank, 4 Stück Gewebe, 1 Hängelampe,
- 1 Partie Holz, 1 Hundschütze, 1 Holzschuh,
- 1 Turngerüst, 2 kleine Schränke, verschiedene Blumen

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Käufer versammeln sich im Restaurant „Paradiesgarten“.

Koch,

Gerichtsvollzieher in Oranienburg.

Hermisdorf bei Berlin.

Bekanntmachung.

Die Oberpostdirektion Berlin hat die neu errichtete Stempelverteilungsstelle zu Hermisdorf dem Bahnhofstraße 12 hier selbst wohnhaften Verleger **Willy Schreiber** übertragen.

Hermisdorf b. Berlin, den 17. Januar 1910.

Der Amtsvoelsteher.

Cheemu.

Deutsches Reich.

Die Einkommensteuer in Preußen 1909. Die „Statistische Korrespondenz“ veröffentlicht die Hauptziffern der Einkommensteuerpflicht für das Jahr 1909 sowie für die sechs vorhergehenden Jahre und für das Steuerjahr 1892. Danach machten im Jahre 1909 die Personen, die ein Einkommen von mehr als 900 M hatten, 54,2 vom Hundert der Gesamtbevölkerung aus. Diese Zahl ist ständig gewachsen. Sie betrug im Jahre 1892 nur 32,8 vom Hundert. Das Durchschnittseinkommen der physischen Personen betrug im Berichtsjahre 2167 M gegen 2177 M im Jahre vorher und 2312 M im Jahre 1892. Der Rückgang ist im wesentlichen durch die umfangreiche Neubildung steuerpflichtiger Einkommen veranlaßt worden. Die Gesamtzahl der physischen Personen betrug 6,10 Millionen gegen 5,88 im Jahre 1908 und 5,38 im Jahre 1907; davon entfallen auf die Städte 3,87 gegen 3,76 und 3,47 Millionen und auf das Land 2,23 gegen 2,12 und 1,91 Mill. Die Steigerung war also auf dem Lande absolut ebenso groß und relativ höher als in den Städten. Auf 100 der Bevölkerung kamen im Staate 15,80 (1908 15,45) Personen, und zwar in den Städten 21,52 (21,29) und auf dem Lande 10,82 (10,39). Das Einkommen der physischen Personen betrug insgesamt 13,220 Millionen M gegen 12,795 i. J. 1908, 11,748 i. J. 1907 und 10,332 i. J. 1906, so daß die Steigerung im letzten Jahre nur 425 Millionen M gegen 1907 i. J. 1908 und 1416 i. J. 1907 ausmachte. In den Städten betrug das Einkommen 9,259 Millionen M gegen 9,036 i. J. 1908, auf dem Lande 3,960 gegen 3,759 Millionen M. Die Steigerung berechnet sich also für die Städte auf 223 Millionen M oder 2,4 v. H., für das Land auf 201 Millionen M oder 5,6 v. H. Das Land ist also an der Zunahme des Einkommens verhältnismäßig mehr als einmal so stark beteiligt wie die Städte. Allerdings ist dabei die Finanzverleugung der Fabriken von den Städten auf das Land und der Wegzug der wohlhabenden Bevölkerung nach den Vororten in Betracht zu ziehen.

Ausländische Arbeiter. Der „Schles. Ztg.“ wird aus Myslowitz berichtet: Früher als sonst beginnt in diesem Jahre die Bewegung der ausländischen Arbeiter, die in industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands Beschäftigung suchen. Zunächst sind es die Ruthenen, die von den geschäftlichen Bestimmungen der vom 20. Dezember bis zum 1. Februar währenden Karenzzeit ausgenommen sind, trotzdem aber immer auf einige Zeit in ihre Heimat zurückkehren. Sie haben jedoch das Neujahrsfest der griechisch-katholischen Kirche begangen und rüsten sich zur Ausreise. Einzelne sind in ihre Heimat gar nicht zurückgekehrt, sondern haben sich nur bis zu den Vermittlungsstellen der Grenzorte begeben, um neue Arbeitsverträge abzuschließen. Sowohl die Industriemänner als auch die landwirtschaftlichen Betriebe haben bereits eine große Anzahl ruthenischer Arbeiter angeworben, und die Zahl der bei dem Grenzamt in Myslowitz bisher legiti-

mierten Arbeiter beträgt bereits rund 3000.

Das Zeugniszwangsverfahren gegen den Redakteur Weber von der „Wahrheit“. Die „Wahrheit“ hatte vor einiger Zeit einige Artikel gebracht, die sich mit der Berliner Kriminalpolizei beschäftigten. Wegen eines dieser Artikel leitete das Berliner Polizeipräsidium ein Disziplinarverfahren gegen „Unbekannt“ ein. In diesem Verfahren wurde der Redakteur Weber von der „Wahrheit“, der sich als Verfasser des Artikels bezeichnen, seinen Gewährsmann zu nennen. Da Weber bei dieser Ablehnung verblieb, wurde er in eine Geldstrafe von 300 M genommen, und gleichzeitig wurde über ihn die Zeugniszwangshaft angeordnet. Die Zustellung dieses Beschlusses erfolgte am Dienstag. Mittwoch morgen wurde die Haft über Weber verhängt. Kriminalbeamte führten ihn in das Untersuchungsgefängnis ab. Weber lehnt die Nennung seines Gewährsmannes nach wie vor ab.

Ueberschwemmungen in Süden und Westen. Karlsruhe, 20. Januar. Aus dem Lande kommen schlimme Nachrichten über schwere Hochwasserfälle. Bei Kaspitz ist die Murg derartig angeschwollen, daß die Wasserwehr alarmiert werden mußte. Im hinteren Murgtal bricht das Wasser die Brücken an den Bahnbauten ein. Das mit riesiger Gewalt antögende Holz zerstörte eine im Bau befindliche Kanalanlage. Die Baufirmen haben großen Schaden erlitten. Neuausgearbeitete Zementmauern wurden glatt weggerissen. In Gaggenau ist das Wasser der Murg derart gestiegen, daß die Hauptstraße einem einzigen langen See gleich.

Saarbrücken, 20. Januar. Die Saar ist rapide gestiegen und überflutet beide Ufer. Viele Orte sind überschwemmt.

Frier, 20. Januar. Die Mosef hat heute früh seit dreizehn Jahren mit 5,10 Meter den höchsten Stand erreicht. Die niederen Stadteile sind überschwemmt. Die Zurlaubenden Insel ist vollständig verschwunden. Die Schifffahrt mußte eingestellt werden, da der Fluß weiterwächst.

Verlagte Bestätigung. Der Stadiverordnete Herbst, der zum Mitglied der Schuldeputation in Köpenick gewählt wurde, ist nicht befristigt worden. Beim Bürgermeister Dr. Kangerban's war vorher angefragt worden, welcher Partei der Gewählte angehöre. Der Bürgermeister hatte darauf erwidert, daß er sich um die Parteizugehörigkeit nicht kümmere, daß aber der Stadiverordnete Herbst seiner Meinung nach für das Amt außerordentlich befähigt sei. Die Ausschichtsbehörde hat aber die Bestätigung verjagt.

Ausland.

Die Wahlen in England.

Die Ergebnisse der Wahlen am Mittwoch waren auch bis zum Donnerstagmorgen noch nicht in vollem Umfang bekannt; soweit sie sich übersehen lassen, verläßt sich der Eindruck, daß das Vordringen der Unionisten zum Sieben gekommen ist. Es wird darüber aus London vom 20. ds. gemeldet: Gestern war wieder ein großer Wahltag, aber bis nach Mitternacht war nur etwa die Hälfte der Abstimmungsresultate bekannt. Von sieben Glasgower Sitzen verloren die Liberalen zwei an die Unionisten, in den übrigen Wahlbezirken standen die Schotten wie gewöhnlich für die liberale Partei und erhöhten noch in einigen Fällen die Hochflut-Majoritäten von 1906. In Nord-Haden (London) blieben die Unionisten Sieger, in den drei anderen Londoner Wahlen behielten wie 1906 die Liberalen die Oberhand. Im ganzen wurden gestern, soweit bis jetzt bekannt, 17 Liberale und Arbeiterkandidaten, 6 Unionisten und 16 Nationalisten gewählt, so daß sich bisher für das nächste Parlament folgende Zusammenstellung ergibt: 135 Liberale und Arbeiterparlierer, 126 Unionisten, 44 Nationalisten. Morgen finden wieder 47 Wahlen, darunter die letzte Londoner im Westminster-Distrikt, statt. — Nach einer späteren Meldung sind bisher von den Wahlen am Mittwoch fünf weitere von Unionisten eroberte Sitze gemeldet. Die Liberalen eroberten seine neuen Sitze, die Parteien stehen augenblicklich wie folgt: 151 Unionisten, 127 Liberale, 23 Arbeitervertreter, 46 Nationalisten. Die Unionisten eroberten 66 Sitze, die Liberalen 12, die Arbeiter 2, 249 Wahlkreise blieben unverändert. Staatssekretär Grey ist in Berwid wieder gewählt. Es gilt für immer sicherer, daß die Liberalen mit einer geringen, von den Iren abhängigen Majorität sitzen werden.

Der Streit um die Trennung von Kirche und Staat läßt Frankreich nicht zur Ruhe kommen. Die gegenwärtigen Kammerverhandlungen über die Schule und die Unterrichtsmittel führen immer wieder zu lebhaften Zusammenstößen. Darüber wird aus Paris vom 18. ds. gemeldet: In der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer rief eine Bemerkung des Abgeordneten Lebas, daß die Zunahme der Zahl der Deferiere auf die antipatriotischen Unterrichtsbücher zurückzuführen sei, einen heftigen Sturm hervor. Im Namen der Heereskommission protestierte der Abgeordnete Vertaux lebhaft gegen diese Behauptung und erklärte, die Zahl der Deferiere sei nicht im Wachsen begriffen. Der Unterrichtsminister Doumergue nannte in Beantwortung der Angriffe einiger Redner den Feldzug, der gegenwärtig gegen die Laienschule geführt werde, mehr politischer als religiöser Natur. Der Kampf richtete sich in Wirklichkeit gegen die Republik. Die Gegner hätten an der Laienschule besonders das auszusetzen, daß sie die republikanischen Wähler vermehrt und die Trennung von Staat und Kirche ermöglicht habe, in die die französischen Katholiken eingewilligt haben würden, wenn Rom nicht sein Noe dazu ausgesprochen hätte. Die Lehrerschaft verdiente die gegen sie gerichtete Kritik nicht. Die neuneingeführten geschichtlichen Lehrbücher, die von den Bischöfen verurteilt worden seien, zeichneten sich durch ihre unparteiische und aufrichtige Darstellung aus.

Vogelunterstellen in Paris. Ein Pariser Vogelfreund spendete der Stadt namhafte Summen, von deren Zinsen öffentliche Vogelunterstellen im Winter zu unterhalten sind. Die erste dieser baumhohen Säulen mit Futterbreitern wird in der Avenue des Champs Ellys errichtet.

Zu dem Brandunglück in Philadelphia wird aus Newyork gemeldet: Man glaubt, daß zwanzig junge Mädchen bei dem Brande von Schabers Hemdenfabrik zu Philadelphia umsamen. Fünf Leichen wurden geborgen.

Lokales und Verschiedenes.

Birkenwerder, den 21. Januar 1910.

* Der Turnverein „Friesen“ Birkenwerder hielt am Montag abend seine Monats- und General-Versammlung im Restaurant Bodensee ab. Zum Beitritt als aktive Mitglieder hatten sich zwei Herren gemeldet, deren Aufnahme einstimmig erfolgte. Kassen- und Turnbericht wurden ohne Debatte angenommen. Unter „Verschiedenes“ wurde beschlossen, 100 Stück Vereinsabzeichen neu zu beschaffen. — Nach einer kurzen Pause eröffnete der Vorsitzende die General-Versammlung. Die Berichte des Vorsitzenden, der Turn-, Schrift- und Kassenwarte wurden angenommen. Hierauf legten sämtliche Vorstandsmitglieder ihr Amt nieder und es wurde zur Neuwahl geschritten. Die Anwesenden erhoben sich zum Zeichen der Anerkennung der Verdienste des alten Vorstandes von den Plätzen. Mit Ausnahme des 2. Turnwarts wurde der alte Vorstand wiedergewählt, der sich zusammensetzt aus den Turngenossen Lehrer Ziele, Vorsitzender, Otto Nefowow erster, B. Lehmann zweiter Turnwart, K. Graeber erster, B. Lehwald zweiter Schriftwart, M. Krüger, Kassenwart und E. Danter Gerätewart. Der Vorsitzende hob noch besonders hervor, daß der Kassenwart, Herr Krüger nunmehr bereits 10 Jahre sein Amt verwaltet. Ihm gebührt besondere Anerkennung. — Als Vertreter zum Gantag wurden die Turngenossen O. Nefowow und Teubel gewählt. Die Besprechung über die Damenabteilung findet am Sonntag, den 31. d. Mts., nachmittags 4 Uhr im Restaurant „Bodensee“ statt. — Das Stiftungsfest findet, wie bereits bekannt am Sonnabend, den 19. Februar d. J., im Restaurant Bodensee statt. Zur Vorbereitung wurde ein viergliedriges Komitee gewählt, darauf die Sitzung vom Vorsitzenden geschlossen.

* In der am gestrigen Donnerstagabend stattgefundenen Gemeindevorsetzungsversammlung standen 9 Beratungspunkte auf der Tagesordnung. An den Beratungen nahmen außer dem Herrn Gemeindevorsteher und den Herren Schöffen sämtliche Herren Gemeindevorsetzter mit Ausnahme des Herrn Gemeindevorsetzers Dr. Wolff teil, welcher letzterer durch einen Trauerfall am Erscheinen verhindert war.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wies der Gemeindevorsteher auf diese erste Tagung im neuen Jahre ganz besonders hin und gab der Hoffnung Raum, daß die Herren Vertreter auch im neuen Jahre ihr Bestes einbringen werden zum Wohle des Ortes; ferner widmete er warm empfundene, ehrende Worte seinem kürzlich verstorbenen Amtsvorgänger Herrn Hauptmann Julius Müller. Im Einverständnis mit und zu dessen ehrenvollen Gedenken erhoben sich alle Anwesenden von den Plätzen. Sodann wurde in die Beratungen eingetreten.

1. Entgegennahme von Straßenland.

Die Terrain-Mietgesellschaft am Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin in Berlin hat sich bereit erklärt, nachstehendes Straßenland der Straße 4a an die Gemeinde kosten- und lastenfrei aufzulassen:

1. Parzelle Band 15, Blatt 485, Nr. zu 651 | 23 etc. in einer Größe von 6 Ar, 17 Quadratmeter;
2. Parzelle Band 1, Blatt 35, Nr. zu 651 | 23 etc. in einer Größe von 5 Ar, 48 Quadratmeter;
3. Parzelle Band 1, Blatt 25, Nr. zu 655 | 24 etc. in einer Größe von 3 Ar, 60 Quadratmeter.

Ferner sind zur kosten- und lastenfreien Auflassung des an derselben Straße gelegenen Straßenlandes an die Gemeinde bereit:

- a) Der Landwirt DoebeI zur Auflassung der Parzellen: Band 1, Blatt 42, Nr. zu 651 | 23 etc. in einer Größe von 9 Ar, 23 Quadratmeter und Band 1, Blatt 25, Nr. zu 655 | 24 etc. in einer Größe von 5 Ar, 06 Quadratmeter;
- b) Der Widner Karl Weber zur Auflassung der Parzellen: Band 1, Blatt 25, Nr. zu 655 | 24 etc. in einer Größe von 28 Quadratmetern.

Außerdem sind einverstanden:

- a) Herr Theodor Duda, Berlin, mit der Auflassung des Straßenlandes vor seinem Grundstück in der Luisenstraße, Band 6, Blatt 209, Parzelle Nr. zu 1069 | 135 und
- b) der Tischlermeister Hermann Fühndrich, Berlin, mit der Auflassung des Straßenlandes vor seinem Grundstück, Flora-Allee, Band 24, Blatt 717, Parzelle Nr. 746 | 105.

Es wird beschlossen:

Gemeindevorsetzung ist mit der Entgegennahme der genannten Parzellen einverstanden.

2. Erstellung einer ausnahmsweisen Bauerlaubnis in der Karlstraße.

Dem Eigentümer Albert Bauß hier ist in der Sitzung der Gemeindevorsetzung am 18. November d. J. die Bauerlaubnis für das Grundstück Karlstraße unter den üblichen Bedingungen erteilt.

Er hat sich unterm 11. d. Mts. protokolllarisch den untern genannten Tage gefaßten Beschlüsse unterworfen und dabei gleichzeitig gebeten, ihn von der Weibringung der notariellen Erklärung mit Rücksicht auf die von ihm sonst bereits erfüllten Verpflichtungen Abstand zu nehmen. Die notarielle Erklärung soll enthalten, daß er und seine Rechtsnachfolger:

- a) keine Anforderungen an die Gemeinde stellen, wenn die Karlstraße etwa bei ihrer später erfolgenden Regulierung vor seinem Grundstück höher oder tiefer gelegt wird,
- b) keine Forderungen wegen Befestigung und Beleuchtung des Weges stellen wird, bevor nicht ¼ der Kosten für die Regulierung des Weges von der nächsten regulierten Straße bis an sein Grundstück hinterlegt sind.

Nach dem Bebauungsplan ist die Karlstraße in der richtigen Höhenlage angelegt und dürfte eine Veränd-

zung des Straßen-Niveaus nicht zu erwarten sein. Dem Antrage wird stattgegeben.

3. Schaffung eines Müllabladeplatzes.
Die Wegschaffung des Hausmülls, d. h. des in den bewohnten Grundstücken sich ansammelnden Unrats, wie Haus- und Hofschutt, Haus- und Küchenabfälle und dergl. ist mit großen Schwierigkeiten, besonders für die Grundstücke, die nicht mehr landwirtschaftlichen Zwecken dienen, verbunden. Das Bestreben der Gemeindeverwaltung ist seit langer Zeit darauf gerichtet worden, zunächst einen Platz außerhalb der Ortschaft zur Lagerung von Müll zu erwerben. Ein solcher Platz ist jetzt gefunden worden; er liegt am Wensfelderweg, jenseits der Bahnstrecke Berlin-Oranienburg in der Nähe der königlichen Forst. Der Besitzer dieser Wiesen hat sich bereit erklärt, seine Terrains unentgeltlich für die Ablagerung des Mülls herzugeben.

Vorläufig wird den einzelnen Eigentümern noch überlassen bleiben können, das Hausmüll durch eigene Kräfte wegzuschaffen, später wird ins Auge gefaßt werden müssen, daß die Wegschaffung von der Gemeinde auf Kosten der Hausbesitzer besorgt wird.

Es wird beschlossen:
„Zur Aufnahme des Hausmülls wird ein durch eine Tafel erkennbar gemachtes Stück Land am Wensfelderweg in der Nähe der Bahnstrecke Berlin-Oranienburg bereit gehalten.“

4. Bedingung für die Pflasterung der Straßen der Terrain-Älten-Gesellschaft am Großschiffahrtsweg.

Da sich bei diesem Punkte im letzten Augenblick neue Momente ergeben haben, welche eine Beschlußfassung nicht angezeigt erscheinen lassen, wird der Punkt vertagt.

5. Hebernahme der Steuer für die Leuchtkörper der Straßenbeleuchtung.

Die Gas- und Wasserwerke haben mitgeteilt, daß sie die von ihr ab 1. Oktober 1909 zu zahlende Leuchtmittelsteuer für die zur Straßenbeleuchtung verwendeten Leuchtkörper der Gemeinde in Rechnung stellen werden. Sie erachten sich dazu nach der Bestimmung im § 39, Absatz 4 des Leuchtmittelsteuergesetzes vom 15. Juli v. J. berechtigt, da bei Abschluß des Gaslieferungsvertrages weder eine Leuchtmittelsteuer bestanden noch an die Schaffung einer solchen gedacht werden konnte. Im genannten § heißt es: „Soweit beim Inkrafttreten dieses Gesetzes Verträge über Lieferung von Beleuchtungsmitteln bestehen, ist der Lieferer berechtigt, vom Abnehmer einen um den Betrag der Steuer erhöhten Preis zu fordern, falls nichts anderes vereinbart ist.“ Die Steuer beträgt für Glühkörper zu Gasglühlicht 10 Pfennig für das Stück.

Die Gas- und Wasserwerke haben nach ihren bisherigen Erfahrungen pro Straßenlampe und Jahr einen durchschnittlichen Verbrauch an Glühkörpern von 6—10 Stück aufgemeldet. Unter der Voraussetzung dieser Verbrauchsziffern würde ein Steuerbetrag von jährlich rund 60 Mark zu zahlen sein. (60 Pfg. × 89 Straßenlaternen.)

§ 3 des Vertrages zwischen der Gemeinde und Hengstenberg lautet:

„Die Gemeinde überträgt Herrn Hengstenberg und dieser übernimmt die ausschließliche Beleuchtung Birkenwerders in den Straßen und Plätzen, welche mit Gasrohrleitung zu versehen sein werden, mit Gasglühlicht von durchschnittlich 50 Normalkerzenleuchtkraft für die Laterne.“

Weder an dieser noch an einer andern Stelle des Vertrages ist von einer Lieferung von Beleuchtungsmitteln die Rede. Dies gibt auch die Firma in einem ihrer Schreiben zu. Trotzdem glaubt sie die Steuer auf die Gemeinde abwälzen zu können und hofft auf ein Entgegenkommen von Seiten der Gemeinde umsonst, als sie die Straßenbeleuchtung zu einem sehr billigen Preise für die Gemeinde übernommen hat, für den nicht einmal ihre Selbstkosten gedeckt sind.

Die Rechnungskommission hält die Begründung des Antrags des Gaswerkes nicht für ausreichend. Wenn darauf hingewiesen wird, daß beim Abschluß des Vertrages an eine Leuchtmittelsteuer nicht gedacht ist, so ist dieser Umstand an sich richtig. Er verliert aber an Bedeutung, wenn entgegeng gehalten wird, daß die Abgabe an die Gemeinde von dem Gaswerk eine höhere Gewerbesteuer aufgetragen wäre.

Aus diesem Grunde und weil der Vertrag eine solche Verpflichtung nicht enthält, wurde beantragt, den Antrag der Gas- und Wasserwerke abzulehnen. Eine lange Debatte entspann sich hierbei mit dem Endresultat, daß einstimmig die Ablehnung des Antrages des Gaswerkes beschlossen wurde.

6. Ernennung eines Schiedsrichters in der Streitfache mit dem Gas- und Wasserwerk.

Bekanntlich hat sich wegen des Falles Haldenwanger der Zusammentritt eines im Vertrage zwischen Gemeinde und Gaswerk vorgesehenen Schiedsgerichts nötig gemacht. Hierzu hat das Gaswerk Herrn Direktor Kubold-Berlin seinerseits vorgeschlagen. Der seitens der Gemeinde hierzu gestellte Sachmann kommt zwecks Informierung am heutigen Freitag und wird zu dessen Bestätigung die Zulage der Gemeindevertretung erbeten. Diefem Ersuchen gibt die Gemeindevertretung einstimmig Folge.

7. Vergrößerung der Kapidinwerke.

Die Kapidinwerke wünschen 6 neue Tanks aufzustellen. Sowohl der Gewerberat wie der Kreisarzt haben nach Prüfung der Sachlage nichts dagegen. Wie der Gemeinde-Vorsteher referierend mitteilt, wird die Feuerfähigkeit erhöht und hat die Gemeindevertretung ebenfalls nichts dagegen einzuwenden.

8. Eventuelle Einsprüche gegen die Gemeindevorwahl.

Gegen das Wahlrecht eines Einwohners ist rechtmäßig Einspruch erhoben worden.

Im Mißverständnisse zu begegnen, wird beantragt, den Namen des Einsprucherhebenden sowohl als des betreffenden Einwohners in geheimer Sitzung bekannt zu geben.

Die Gemeindevertretung erklärt hiermit ihr Einverständnis.

Bei dieser Gelegenheit ersucht der Gemeindevertreter Pieper, die Wahlen zur Gemeindevertretung auf die Nachmittagsstunden zu verlegen, damit den Arbeitern weniger Verdienst entgeht. Der Gemeindevorsteher kann hierzu noch keine bindende Erklärung abgeben, wird aber nach Möglichkeit etwaigen Wünschen entgegenzukommen suchen. Dem Ersuchen des Gemeindevortreters, auch Sonntags die Wählerlisten zur Einsicht zugänglich zu machen, ist bereits entsprochen worden, da das Gemeindebüro auch Sonntags von 10¹/₂ bis 12 Uhr zu diesem Zwecke geöffnet ist.

9. Mitteilungen.

Der Gemeindevorsteher gibt Mitteilung, daß er als Amtsvorsteher mit dem Winkler'schen Bebauungsplan im Zuge der Bahnhofallee nicht ganz einverstanden ist, vielmehr die Verbindung direkt — ohne Kurve — über das Grundstück der sogenannten alten Post gehen müsse. Herr Wenker wird dem Rechnung tragen und außerdem für Abwässerung vermittelst Röhrenleitung nach dem Vorflutgraben sorgen.

Bei der Inventarverifizierung der Gemeinde ist vergessen worden, das Inventar der Gehobenen Schule mit zu verifizieren. Zu der Nachverifizierung gibt die Gemeindevertretung die Genehmigung.

Von der königlichen Eisenbahndirektion ist ein Schreiben eingegangen, nach welchem die an dem Stationsgebäude befindliche Orientierungstafel bis zum 22. d. M. entfernt werden sollte, da diese nur eine Reflektierung für Gaswirte darstelle. Die Gemeindevertretung sieht ebenfalls den Plan für eine Reflektierung an, will jedoch eine andere Orientierungstafel an der Stelle andringen, welche Fremden über die Straßenlage gewissenhaft Auskunft geben soll. Es wurde hierbei verschiedentlich betont, daß selbst auf Berliner Bahnhöfen Pläne der Stadt zur besseren Orientierung der Fremden im eigenen Interesse angebracht seien. Der Gemeindevorsteher wird diesbezüglich bei der Eisenbahndirektion vorstellig werden.

Der Termin in Sachen Reiß contra Gemeinde wegen Herauszahlung von Pflastergeld ist vertagt worden.

In der Strafsache gegen den Verleger der „Vorortzeitung“, E. R. Kolland, welcher die Herren Gemeindevorsteher Kühn, Gemeindevorsteher Bergemann und Gemeindevorsteher Jden in der schwersten, ehrenverletzenden Weise verdächtigt und in grober Weise in seiner Zeitung bezw. in einem Briefe beschuldigt hatte, hat vor Gericht alle seine Beschuldigungen als vollständig unwahr und unhaltbar zurückgenommen. Seine Entlastungszeugen konnten nicht die geringste seiner Beschuldigungen stützen. Die dem Strafrichter abgegebene Erklärung des Angeklagten Kolland, welche vom Gemeindevorsteher verlesen wurde (welche wir schon veröffentlichten, aber auf Wunsch noch einmal folgen lassen), hat im wesentlichen Teile folgenden Wortlaut:

Durch die heutige Hauptverhandlung insbesondere durch die Beweisnahme, habe ich mich davon überzeugt, daß die beileidigenen Vorwürfe, die ich in der Vorortzeitung vom 6. Juni d. J. in dem Artikel „Unsere Straßen- und Abwasserhältnisse sowie in meiner an den Herrn Amtsvorsteher Kühn gerichteten Eingabe vom 16. August d. J. gegen diesen bezw. gegen die Gemeindevorsteher und Schöffen von Birkenwerder, insbesondere den Schöffen Bergemann erhoben habe, der tatsächlichen Grundlagen entbehren. Ich nehme diese Vorwürfe mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Ferner erkläre ich, daß ich mit meinem Artikel „Eingefand“ in der Vorortzeitung vom 5. August 1909 dem Herrn Maurermeister Jden nicht den Vorwurf ehrenrühriger Handlungen haben machen wollen.

Ich erkläre ausdrücklich, daß ich meinen Vorwurf: „nach moralischem Ermessen sei das weitere Verbleiben des Herrn Jden im Ortsparlament nicht angängig“, nicht aufrecht erhalten kann.

Der Angeklagte Kolland verpflichtet sich, vorstehende Erklärung in der Vorortzeitung binnen 2 Wochen zum Abdruck zu bringen.

Gemeindevorsteher Artur Schulz hält hiermit die Angelegenheit für die Gemeindevertretung keineswegs für erledigt. Solch fortgesetzte Verdächtigungen, aus der Luft gegriffene, den Ort und die Gemeindevertretung herabsetzende Gerabtschneiderei verlangt auch einen Abschluß in der Gemeindevertretung selbst. Seit langen Jahren stehe er selbst im Zeitungsleben, aber so frivolo mit der Ehre bis dahin ehrenwerter Männer herumzuspringen, sei ihm bald noch nicht vorgekommen. Nach einigen Bemerkungen anderer Gemeindevorsteher und des Gemeindevorstehers (über einen neuerlich erschienenen Artikel in demselben Blatte), stellt Gemeindevorsteher Artur Schulz folgenden Antrag:

Die Gemeindevertretung nimmt mit Befriedigung Kenntnis von dem Gerichtsbeschlusse bezüglich der öffentlichen Anschuldigungen die gegen einzelne Mitglieder der Gemeindevertretung ergangen sind. Sie spricht den Herren ihr Vertrauen aus.

Der Antrag wird einstimmig angenommen, da auch der erst dagegen sprechende und abweichend sich verhaltende Gemeindevorsteher Wäler zum Protokoll sein Einverständnis mit dem Antrage erklärte.

Hierauf wurde in eine geheime Beratung eingetreten.

* Der Gastwirterverein von Birkenwerder und Umgegend hielt am Donnerstagnachmittag beim Kollegen U r b a n eine außerordentliche Hauptversammlung ab, welche sich hauptsächlich mit ihrer Stellungnahme dem Verband gegenüber beschäftigte. Herr Verbands-Präsident K o b l i z -Berlin war zu diesem Zwecke anwesend und referierte über die Beiträge zum Verband. Daß durch den Beitritt des hiesigen Vereins zum Verband erhöhte Kosten entfielen, ließ sich voraussehen. Mit den bisherigen Beiträgen kommt deshalb der hiesige Verein nicht mehr aus. Auch muß mit dem Schlenkrian des Referiers der Beiträge Schluß gemacht werden. Einig war man sich darin, daß auch der Gastwirt für sich und die Seinen sorgen müsse, dazu müssen die wenigen Mark aufgebracht werden. Aber ohne Zahlung keine Leistung. Die Beiträge müssen infolgedessen auf M. 4,50 bis M. 5.— pro Quartal erhöht werden, soll nicht die Vereinskasse leeren; ebenso soll die Aufnahmegebühr von 3 auf 5 M. festgesetzt werden. Die Abstimmung ergab das Verbleiben im Verbannde und die Erhöhung der Beiträge.

P. S o h e n - N e u e n d o r f. Wegen Entwendung einer Briefstafche mit 4000 Mark mußte sich die 22jährige Näherin A n n a F e n d l e r vor der 5. Strafkammer des Berliner Landgerichts III verantworten. Gleichzeitig war wegen Begünstigung einer ihrer früheren Verehrer, der Dreher A l b e r t D a b e r g o s angeklagt und ihre Mutter, die Witwe A u g u s t e F e n d l e r als Zeherin. — Die Angeklagte Anna Fendler gehört zu jenen „Damen“, die in der Berliner Friedrichstraße sich rubelweise an Lebensmänner herandrängen, welche „Berlin bei Nacht“ studieren oder im dunklen Berlin einmal untertauchen wollen. In einer Nacht im September v. J. hatte die Anna Fendler in der Friedrichstraße vor dem Café National die Bekanntschaft eines hiesigen Einwohners gemacht, der in einem frauenlosen Haushalt in einer Villa hier selbst sein einfaches Leben einmal im Trübel der Weltstadt aufschwimmen wollte. Bei einer Tasse Kaffee erfuhr Anna Fendler, daß sie eine sogenannte reiche Bekanntschaft gemacht hatte, da ihr der seine Herr seine persönlichen Verhältnisse mitteilte und sie zu einem Besuch in seiner Villa einlud. Sie befand sich in bitterer Not und Krum und war nicht in stande, das Koftgeld für ihr Kind zu zahlen, das ihr als Andenken eines früheren Liebes-traumes verblieben war. Bei der Zusammenkunft in den Brunkräumen des Café weckte der reiche Herr die Begehrlichkeit des armen Mädchens schon vorzeitig dadurch, daß er ihr seine mit 18 Einbundertmark Scheinen und 2 Eintausendmark Scheinen gepickte Briefstafche zeigte, die sie gern ihr Eugin genannt hätte. Die bis dahin noch unbestrafte Angeklagte genoh damals schon den Vorzug, ein eigenes Portrait im Verbrecher-Album zu besitzen, das zu einer Zeit aufgenommen worden war, als sie in eine Ring-Diebstahlsache verwickelt wurde. Anna F. nahm den Vorschlag des neuen Freundes, ihn nach Hohen-Neuendorf im Automobil zu begleiten, in der Voraussetzung an, daß es ihr gelingen würde, sich in den Besitz der Briefstafche zu setzen und dadurch ein für allemal der harten Sorgen sich entledigen zu können. Die Gelegenheit hierzu bot sich nach der Ankunft in der Villa. Der Herr aus der Friedrichstraße war vom Weingenuß übermannt, eingeschlafen. Er hatte der F. das Fremdenzimmer zur Benutzung überlassen. Die räuberische Gahgrer ließ der F. indessen keine Ruhe. Sie schlich sich zu dem Schlafenden hinein und suchte die Schlüssel zum Schrank, in welchem sie Geld vermutete. Ein Versuch, mit einer Gabel den Schnapper des Schrankschloßes zurückzudrücken, mißglückte, weil die Gabel abbrach. Jetzt fand die Diebin den Leberock ihres Gönners mit der Briefstafche. Sie nahm diese rasch an sich und verschwand mit ihrem Raube. Beim Erwachen vernahmte der Hausherr sofort das Geld. Die Anzeige bei der Polizei hatte zur Folge, daß er bei Einsichtnahme des Verbrecher-Albums sofort die F. herausfand. Diese war zu ihrer Mutter gegangen, hatte bei ihr 500 M. deponiert und dann Dabegog, mit dem sie früher in Beziehungen stand, besucht. Dieser war bereit, ihr mit Rat und Tat zur Flucht ins Ausland behilflich zu sein. Das Reisefielz war Kopenagen, wo der jetzige Verlobte der F., ein Musiker lebte. Dort wurde sie auch auf Betreiben des Bestohlenen am 25. November v. J. verhaftet. Etwa 2800 Mark konnten dem Bestohlenen zurückgegeben werden. — Vor der Strafkammer war die Anna F. geständig. Die beiden Mitangeklagten leugneten, den unredlichen Erwerb des Geldes gekannt zu haben, jedoch wurde dieser Einwand unter Erwägung der Tatumstände für unerheblich erachtet. Dabergog, der die F. nach Warnemünde begleitete und von ihr Geld, einen Hundertmark Schein und Wechselgeld als Geschenk erhalten hatte, wurde wegen Begünstigung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, die angeklagte Mutter der Diebin wegen Fehleri zu 1 Monat Gefängnis. Das Urteil gegen Anna Fendler lautete auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 23. Januar 1910

Gottesdienste finden statt: In der Kirche zu Birkenwerder vorm. 8¹/₂ Uhr, in der Kirche zu P i n n o w vorm. 10¹/₂ Uhr.

In der Kirche zu H o h e n - N e u e n d o r f vorm. 10¹/₂ Uhr Hauptgottesdienst. Vorm. 11¹/₂ Uhr Kindergottesdienst.

Voransage!

Der Festgottesdienst zur Feier des Geburtsstages Sr. Maj. des Kaisers findet am Sonntag, den 30. Januar statt.

Vom S a n a t o r i u m Birkenwerder bis zum Restaurant G e s e l l s c h a f t s h a u s ist eine große **Lederschürze** verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Albert Gansjow**, Borgsdorf.



Freitag, 28. Januar 1910,
abends 8 Uhr,
General-

Versammlung
im Vereinslokal **E. Vorbrich.**

- Tagesordnung:
1. Verlesen des Protokolls der letzten Sitzung.
 2. Geschäftliche Mitteilungen.
 3. Anmeldung und Aufnahme neuer Mitglieder.
 4. Bericht über unsere Weihnachtsfeier.
 5. Jahres- und Kassenbericht.
 6. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Kassenführers.
 7. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
 8. Beschlußfassung über eine Winterfeierlichkeit.
 9. Verschiedenes und Fragekasten.

Durch schriftlichen Antrag beim Vorstände werden arbeitsfähige Mitglieder immer aufgenommen. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.
Kipperl, Berke, Oberführer, Vorstehender.

Männer-Turn-Verein
Hohen-Neuendorf (Nordbahn).

Sonnabend, 22. Januar 1910,
abends 8 1/2 Uhr:

Haupt-Versammlung
im Vereinslokal Rest. **Genzen.**

- Tagesordnung:
1. Verlesung des Protokolls.
 2. Geschäftliche Mitteilungen.
 3. Kassenbericht und Bericht der Kassenprüfer.
 4. Bücherbericht.
 5. Jahresbericht.
 6. Aufstellung u. Genehmigung d. Haushaltsplans f. 1910.
 7. Aufnahme neuer Mitglieder.
 8. Neuwahl: a) des Gesamt-Vorstandes; b) der Kassenprüfer; c) der Mitglieder der Rahmensektion.
 9. Rechnungslegung über das Stiftungsfest und die Weihnachtsfeier.
 10. Wahl der Abgeordneten zum Gesamtturntag.
 11. Verschiedenes.

Wegen des Anfangs und der Wichtigkeit der Tagesordnung werden alle Mitglieder gebeten pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.
Röhe, Rührs, Vorstehender, Schriftwart.



Dienstag, den 25. Januar
abends 9 Uhr:

3. Instruktionsabend
über Krankenpflege
im Vereinslokal **St. Hubertus.**
Der Kolonnenführer.



St. Hubertus.
Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen.
Um freundl. Zuspruch bittet
W. Siefert.

Versandstelle verberge nach jedem Ort.
Off. post. „Erlangen“, Breslau 6.

Grundbesitzer-Verein Hohen-Neuendorf
am Schützenhaufe.

Freitag, den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal „Nordlicher Hof“, Berlin, Invalidenstr. 125/26, vis-à-vis Elettiner Bahnhof.

- Tagesordnung:
1. Verlesung des Protokolls.
 2. Bericht über das stattgefundene Wintervergügen am 11.12.09.
 3. Bericht der Kassenrevisoren und Besprechung über die Einziehung der fälligen Beiträge.
 4. Entgegennahme von Beiträgen durch den Kassierer.
 5. Bericht der Delegierten.
 6. **Wie verhalten wir uns zur Gemeindevertreter-Wahl in Hohen-Neuendorf?**
 7. Verschiedenes.

Bei der großen Wichtigkeit des 6. Punktes der Tagesordnung wird um vollständiges Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.
J. M. H. Krüger, Schriftführer.

Im Restaurant „Rheingau“
Restaurant
Albert Kirsche,
Berlin-Oranienburger Chaussee.
Sonntag, 23. Januar cr.:
Würstchen.
Frische Blut- u. Leberwurst in und außer dem Hause.
Dazu lade meine verehrten Gäste freundlichst ein
Albert Kirsche.

Jeden Sonntag:
Freitanz,
wozu freundlichst einlabet
Otto Graah.

ca. 100 Mille
Prima Hintermauerungssteine
billig gegen Barzahlung zu verkaufen. Off. unter D. 23 befördert die Expedition des Vriestel-Blats.

Restaurant
Albert Kirsche,
Berlin-Oranienburger Chaussee.
Sonntag, 23. Januar cr.:
Würstchen.
Frische Blut- u. Leberwurst in und außer dem Hause.
Dazu lade meine verehrten Gäste freundlichst ein
Albert Kirsche.

Borgsdorf.
Sonntag, 23. Januar cr.:
Großer Mastenball,
wozu freundl. einlabet
Albert Ganschow.
Maskengarderoben sind im Lokal zu haben.

Gegr. 1900 **A. Melzer'sches** Gegr. 1900
Konservatorium der Musik
Hohen-Neuendorf
Schönfiessers Strasse 21 Ecke Hubertus-Strasse.
Lehranstalt für alle Zweige der Tonkunst.
Specialität: **Klavier, Geige, Harmonium u. Theorie.**
Gründlicher Unterricht auf sämtlichen Instrumenten.
Zu den Schülern, welche nicht in Hohen-Neuendorf wohnen, komme ich persönlich zur Erteilung des Unterrichts.
Damen und Herren, die am Tage keine Zeit haben, können des abends Unterricht in allen Fächern erhalten.
Honorar monatl. 8 Mark bei 2 Stunden wöchentlich.
Adolf Melzer, Direktor.

Möbel- Ausstattungs- Magazin
En gros · Eigene Werkstätten · en detail
Robert Schulz
Margarethen-Strasse 4. **Hohen-Neuendorf** Margarethen-Strasse 4.
Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 77.
Riesenauswahl in bürgerlichen Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelnen Ergänzungsstücken...
Nur gediegene Arbeit und wirklich sehr billige Preise.
Haupt-Geschäft: Berlin NO. Prenzlauer Allee 21, Ecke Heinersdorferstr.
Telephon: Amt VII, 6381.
Lieferung frei durch eigene Gespanne.

So viel sparen Sie

wenn Sie von jetzt an morgens und nachmittags nur noch Kathreiners Malzkaffee trinken.

Restaurant
„Gesellschaftshaus“
Doh.-Neuendorf, Station Stolpe.
Sonntag, 23. Januar cr.:
Großes
Bockbierfest
mit vielen Rebertraktungen
Im großen Saale
Freitanz.
Es ladet freundlichst ein
Gustav Brochnow.
Dr. Ballowitz, ZAHN-ARZT,
Oranienburg, Berlinerstrasse 56.
Sprechstunden 9-1, 3-6 Uhr.

Fort mit den teuren Zündhölzchen!
Unser „Elettra“-Feuerzeug ersetzt dieselben vollständig!
Der billige Preis gelattet jedem die Anschaffung.
„Elettra“-Feuerzeug. Neu!
Allerhöchste Sicherheit der Gegenwart! Unvergleichlich für Kinder! Hochrein verzinnt, in der Weltensache zu tragen.
per Stück mit 1 St. Metall. Mk. 1.-
3 Stück Mk. 2.80
Einmalige Dampfabdichtung.
Sicherer Feuer.
Verlanq gegen Nachnahme oder Vorbestellung des Betrages.
Bei Vorbestellung 20 Pfg. Porto mitzählen. Anzahl 20 Pfg. extra.
Kaufprotokoll mit ca. 4000 Originalen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengüter, Gold-, Silber- und Leberwaren, Uhren, Pfeifen, Musikinstrumente, Spielwaren etc. gratis und franko an Jedermann.
Marcus & Hammesfabr., Wald-Söllingen

Achtung!
Pinnow.
Sonntag, 23. Januar cr.
Großes
Schlachte-:: Fest ::
wozu ich meine verehrten Gäste, Freunde und Gönner freundlichst einlade.
J. Jokiel.

Strickmaschinen
mit Mark 20-50 Anzahlung illustriert Fracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Döbeln
Heute u. folgende Tage verkaufte, solange der Vorrat reicht,
gute Eghartoffeln
Str. 2.40 frei Haus 2.50
Vreschkohlen Str. 0.90 R.
Jordan, Ziegelei Bionier.
1 Fahrrad, 1 Waschtoulette mit Marmorplatte, Labentisch, gr. Waschkorb, 2 Drahtschneidemaschinen wegen Mangel billig zu verkaufen.
Hohen-Neuendorf, Schönfiessersstr. 12.
Täglich frische Eier
zu haben!
Rittergut Pinnow.

1a Westfälische Rollschinken Mk. 1.15
1a „ „ Plockwurst „ 1.20
1a „ „ Cervelatwurst „ 1.40
1a „ „ Nusschinken „ 1.20
1a „ „ Leberwurst „ 0.90
H. Vollmer, Inh. Carl Donsbach, Hotelier, — Siegen in Westfalen. —

Pommerscher Bettfedern-Versand.
Nur bestgeeignete u. neue Federn p Pfd. v. 80 Pf. bis Mk. 1.40. Halbdaunen v. Mk. 1.50 bis 2.50, silberw. Bettfedern Mk. 2.50 bis 3.50, Daunen Mk. 3.00 bis 9.00.
Julius Biel Sohn, Stralsund Nr. 1. Gegründet 1846.
Proben und Liste über fertige Betten und Inletts gratis und franko. Nicht-gefallendes wird zurückgenommen.

Elegante Ball-Blusen in Seide u. weißer Wolle hatte stets vorrätig. Auch werden Blusen angefertigt
Ernrich, Birkenwerder, Albert-Aller 24.

10—12000 Mk.
zur ersten Stelle auf neu erbauten Grundstücken sofort gesucht. Offerten unter F. E. postlag. Birkenwerder.

Aufwärterin
für Vormittag verlangt
Hohen-Neuendorf, Florastr. 11.

Aufwärterin
für 3 Stunden täglich sucht
Friedrich, Hohen-Neuendorf, Margaretenstr. 6.

Fleißiges, sauberes Mädchen
für Haushalt und Laden (Bäckerei), zum 1. Februar nach Berlin gesucht. Zu erfragen Birkenwerder,
Café „Jägerhof“, Vriestallee 19.

3 Zimmer-Wohnung
sodort oder 1. April zu vermieten.
Fritz Müller, Hauptstraße 80 a.

2 Wohnungen (ganz renoviert):
1. Etage: 2 Zimmer, Küche, Balkon, eig. Wasserflozet, Zubehör pp.,
2. Etage: Stube, Kammer, Küche, eig. Wasserflozet pp.
sodort oder später an hundertste Leute zu vermieten.
Hohen-Neuendorf, Berliner Str. 58.

Wohnung
sucht findet. Chev. p. 1, 4, entf. freier, 2 ar. 3. Küche, möbl. m. Bad. Villa od. fl. Grundst. wird evtl. gepachtet. Offerten mit Preis unter „Zeamter“ Berlin, Postamt 58.

2 Stuben,
Küche, Zubehör zum 1. April eventuell. sofort zu vermieten
Villa „Charlotte“, Friedensallee 12.

Oberwohnung,
1 Zimmer, Kammer und Küche, an ruhige Mieter zum 1. April zu vermieten.
Scherol, Hauptstraße 17.
Redaktion, Druck und Verlag: Paul Richard Neumann in Birkenwerder.

Beilage zum „Briefetel-Bote“

No. 10.

Sonnabend, den 22. Januar 1910

9. Jahrg.

Das preussische Staatsschuldbuch.

Das preussische Staatsschuldbuch erfreut sich fortgesetzt steigender Jnanpruchnahme. Seit seiner durch das Gesetz vom 20. Juli 1883 erfolgten Einführung sind die Eintragungen im händigen Buchen begriffen, und zwar betragen sie im Jahre 1885 52 Millionen, 1909 schon 2 Milliarden. Diese Entwicklung ist für die Volkswirtschaft von erheblicher Bedeutung. Bei der ursprünglichen Einrichtung des Staatsschuldbuches stand das Interesse der Staatsgläubiger im Vordergrund, es sollte ihnen ein Mittel zur unbedingten Sicherung gegen den Schaden, den sie bei dem Verfall der Schuldbriefe durch Diebstahl, Verlorengehen usw. erleiden konnten, gegeben und zugleich der einfachste und billigste Zinsbezug ermöglicht werden. Seitdem ist aber daneben auch das Interesse des Staates an der Förderung des Schuldbuches stärker hervorgetreten. Nach seinem Wesen gelangen dort vorwiegend Kapitalien zur Eintragung, die nicht zum Umlauf im Handel und Verkehr gebraucht werden, sondern dem Staate auf längere Dauer überlassen bleiben sollen. Dadurch wird eine bessere Klassifizierung der Staatsanleihe bewirkt und der Anleihemarkt von einem alsbaldigen Wiederangebot derselben Beträge entlastet. In Würdigung dieser doppelten Bedeutung des Schuldbuches für die Staatsgläubiger sowohl wie für den Staat selbst, ist man fortgesetzt auf Verbesserung der Einrichtung, insbesondere Erleichterung ihrer Benutzung, Vereinfachung der Formen und Verringerung der Kosten bedacht gewesen. Demzufolge ist dem Herrenhause jetzt der Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes betr. das Staatsschuldbuch vom 20. Juli 1883 zur Beschlußfassung unterbreitet worden. Nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften müssen bei Anleihen auch für die Schuldbuchzeichnungen Stände hergestellt und der Hauptverwaltung eingereicht werden, da sie die Eintragungen nur gegen Einlieferung von später zu vernichtenden Schuldbriefen vornehmen darf. Um solche Umständlichkeiten zu vermeiden, sieht der Entwurf die Eintragung von Buchschulden gegen Vereinszahlung ohne Einreichung von Ständen vor. Dies Verfahren soll nicht nur bei Emissionen neuer Anleihen, sondern allgemein Platz greifen, sofern gesetzlich bewilligte Kredite offenstehen. Als Ermächtigung des Finanzministers können Buchschulden also auch ohne Umwandlung begründet werden, wenn der Kaufpreis für Schuldbriefe, deren Nennwert der eingetragenen Buchschuld entspricht, nicht den Zinsen seit dem letzten Zinszahlungstermin jezt der Entwürfe fern werden noch gewisse Schwerefälle, die die Benutzbarkeit und Beliebtheit des Schuldbuches beim Publikum beeinträchtigt hatten, beseitigt. So soll schon im voraus, um künftigen Erweiterungen beim Tode des Gläubigers vorzubeugen, zu dessen Lebzeiten eine zweite Person im Schuldbuch eingetragen werden können, die nach dem Todesfälle die Gläubigerrechte auszuüben befugt ist. Dem gesetzlichen wie dem durch gesetzliche Verfügung berufenen Erben soll es künftig möglich sein, wahlweise sich zum Rechtsausweise entweder des Erbtheils oder der Verfügungsbeeinträchtigung zu bedienen, die regelmäßig geringeren Gebührenaufwand als der Erbtheil erfordert. Sofern die Rechtsnachfolge aus einer in öffentlicher Urkunde enthaltenen Verfügung von Todes wegen beruht, ist nach dem Ermeßen der Hauptverwaltung von der Beibringung des Erbtheils oder der Verfügungsbeeinträchtigung abzugehen, wenn die letztwillige Verfügung vorgelegt wird. Ferner sind Erleichterungen in bezug auf die Beglaubigung von Anträgen statt. In allen Fällen wird die öffentliche Beglaubigung des Bürgerlichen Gesetzbuches zu gelassen, die außer durch Gericht und Notar ganz allgemein durch die nach Landesrecht des betreffenden Bundesstaates jeweilig zuständigen Behörden oder Beamten erfolgen kann. Für die Beglaubigung von Anträgen, die das Staatsschuldbuch betreffen, sind Stempelgebühren nicht mehr zu erheben. Im Gegensatz zu dem alten Gesetz ist die Auszahlung der Zinsen im Vorkostenverfahren mittels Überlieferung durch die Post vorgesehen, wobei durch Fortfall der Beschränkung der Zinszahlung auf das Deutsche Reich auch die Möglichkeit eröffnet wird, gegebenenfalls auch die Auszahlung durch Überlieferung eines Schecks nach dem Auslande oder durch eine in den deutschen Schutzgebieten befindliche öffentliche Kasse zu bewirken. Durch die Vereinfachung des Eintragungsverfahrens wird das Staatsschuldbuch, wie erwartet werden darf, an Verlässlichkeit gewinnen und ein erhöhter Anreiz zu seiner Benutzung geschaffen werden.

Berliner Meinigkeiten.

Ein brennender Mann ries am Dienstagabend auf dem Hermannplatz zu Ritzdorf große Beunruhigung hervor. Vor dem Hause Hermannstraße 1 fiel er unter lautem Knall hin. Im nächsten Augenblick standen seine Kleider in Flammen. Einige Passanten eilten hinzu und erstickten den Brand. Zwei Polizeibeamte brachten den Mann nach der Anfallstation 12, wo ihm die nicht gefährlichen Brandwunden am linken Oberarm und an der linken Hand verbunden wurden. Der Verunglückte ist der Kammerfeger Tiege aus der Stettiner Straße 15. Er hatte eine Flasche mit einer Phosphorlösung in der Tasche. Bei seinem Fall war die Flasche explodiert, und die Flamme hatte sich blitzschnell über seine ganze Kleidung verbreitet.

Mehrere Tage tot im Bett gelegen hat der Maurer Paul Altmann, Schwarzweberstraße 16 zu Lichtberg, dessen Frau vor einigen Tagen zu Verwandten reiste. Bald darauf erlitt Altmann einen Baumannfall und ließ sich nach Hause bringen. Dort ist er geblieben. Die Todesursache ließ sich noch nicht genau feststellen. Die Leiche wurde deshalb nach dem Scheitern gebracht, wo ermittelt werden muß, ob der Tod auf dem Unfall im Zusammenhang stand. Ein Verbrechen liegt nicht vor.

Ein Kind verbrannt. In einem Hause der Reichenberger Straße in Berlin ereignete sich am Dienstagabend ein trauriger Vorfall, der den Tod eines Kindes zur Folge hatte. Das fünfjährige Töchterchen Elise des Portiers Tinat kam in Abwesenheit der Mutter dem Feuer

des Herdes zu nahe. Ihre Kleider entzündeten sich, und in kurzer Zeit glück das Kind einer Feuerfäule. Auf sein Geschrei eilten Nachbarn herbei und erstickten die Flammen. Die Kleine hatte aber bereits am ganzen Körper tödliche Brandwunden davongetragen. Stellenweise war das Kind geradezu verkohlt. In hoffnungslosem Zustande wurde dieses in das Krankenhaus am Urban eingeliefert, wo es bald nach der Aufnahme starb.

Den Tod im Wasser suchten und fanden in Berlin am Dienstag und in der Nacht auf Mittwoch drei Männer. Der 19jährige Photograph Louis Schmidt verließ nach einer heftigen Auseinandersetzung mit seinem älteren Bruder die Wohnung der Mutter. Am Nordhafen rief er plötzlich Vorübergehenden zu: „Mein Name ist Louis Schmidt, ich wohne Stenbaler Straße 7!“ sprang ins Wasser, ging unter und ertrank. Seine Leiche ist noch nicht gefunden. — Vor dem Hause Burgstraße 25 sprang in derselben Nacht ein junger Mann in die Spree. Auch er ertrank, obgleich sofort Rettungsversuche unternommen wurden. Der Name des Ertrunkenen ist nicht ermittelt; er mag etwa 20 Jahre alt gewesen sein. — Ferner wurde hinter der Gassankalt am Straßener Platz die Leiche eines unbekannten Mannes aus der Spree gelandet, der nach gewissen Anzeichen ein Zimmermann zu sein scheint und in selbstmörderischer Absicht ins Wasser gegangen ist.

Aus dem Reich.

Gedenktage. Sonnabend, 22. Januar. 1561. Franc. Bacon, engl. Philosoph, * London. 1729. G. E. Keising, Dichter und Kritiker, * Ramens. 1788. Lord Byron, engl. Dichter, * London. 1814. Ed. Zeller, philosophischer Schriftsteller, * Meindorf. 1817. Otilie Willbermuth, Schriftstellerin, * Rottenburg. 1820. Herm. Ding, Dichter, * Tübingen. 1829. Visconti Venosta, ital. Staatsmann, * Mailand. 1840. Joh. Frdr. Blumenbach, Naturforscher, † Göttingen. 1850. Karl Vismann, Direktor der Kriegsakademie in Berlin, * Neugubow. 1899. Michael Annetow, russ. General, Erbauer der Transsibirischen Bahn, † St. Petersburg. 1900. Edwin Hughes, engl. Physiker, Erfinder der Typendruck-Telegraphie und des Mikrophons, † London. 1901. Victoria Alexandrine, Königin von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien, † Osborne.

Zu dem Gegenstand im Ruhrgebiet, bei dem, wie gemeldet, sechs Maurer durch einen einströmenden Luftschacht lebend eingeschlossen wurden, wird weiter gemeldet: **S. 19.** Januar. Wie die Verwaltung der Zeche „Holland“ mitteilt, gehen die Reparaturarbeiten nur langsam vorwärts. Es ist bisher noch nicht gelungen, die Schachtwand zu beschießen. Eine eingebaute Versteifung ist wieder hereingebracht. Die Sicherung dieses Schachtes muß aber erfolgen, bevor an die eigentlichen Ausräumungsarbeiten herangegangen werden kann. Die verschütteten Bergleute geben noch Lebenszeichen von sich. Es läßt sich noch nicht übersehen, bis wann es möglich sein wird, zu den Verschütteten zu gelangen, keinesfalls aber ist ihre Bergung vor morgen mittag zu erwarten.

S. 19. Januar. Ein Mitglied der Rettungsmannschaft, die um 6 Uhr von einer anderen Kameradschaft abgelöst wurde und zutage fuhr, erklärte, daß man sich heute abend mit dem eingeschlossenen Dreiführer Klefner durch Zeichen habe verständigen können. Klefner teilte mit, daß er und seine Kollegen sich unter einen Mauerring gesücht hätten. Die Geisteskräften, die über dem Mauerring lagern, haben eine Diale von 12 Meter. Die Rettungsmannschaft ist trotzdem guter Zurecht, daß das schwierigste Werk der Bergung gelingen wird, wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten. Es ist eine Fattenfütterung in den Unglückschacht eingebaut worden, um ein Weiterarbeiten von oben her ohne Gefahr für die Rettungsmannschaft zu ermöglichen. Gleichzeitig ist die Herstellung eines Querfluges von der Schachtanlage IV aus in Angriff genommen worden. Dieser Querflug muß eine Länge von 18 Meter erhalten und wird voraussichtlich in vier Tagen fertiggestellt werden können. Bis dahin werden die Verschütteten also in ihrer Lage verharren müssen, und nur, wenn über den Arbeiten ein ganz besonders günstiger Stern waltet, ist eine schnellere Befreiung mit Hilfe des Querfluges zu erwarten.

Gelsenkirchen, 20. Januar. Die Rettungsmannschaft der Zeche „Holland“ sind bisher erfolglos gewesen, da gestern abend ein erneuter Einsturz erfolgte. Seitdem geben die Verunglückten kein Lebenszeichen mehr. Die Hoffnung, sie noch lebend zu bergen, ist nur sehr gering. Der Schacht ist noch in Bewegung. Es muß jetzt alles darangesetzt werden, weitere Nachschüsse zu verhindern. Nitzwischen verüßt man, von einer anderen Stelle aus zu den Verschütteten zu gelangen. Der Durchstoß dürfte aber, da 25 Meter Gestein zu durchbrechen sind, erst in sieben Tagen gelingen.

Durch Einatmen giftiger Gase wurden am Dienstagabend auf der Kruppischen Friedrich-Alfred-Hütte Martinwerk vier Arbeiter betäubt. Die Gase entströmten einem probeweise in Betrieb gesetzten Ofen, und alle vier stürzten einen vier Meter hohen Gang hinab, wodurch alle mehr oder minder schwer verletzt wurden. Ein Zimmermann starb bald darauf, die drei anderen wurden dem Kruppischen Krankenhaus zugeführt.

Der Raubmörder von Woguslawice verhaftet? In Elbing wurde ein russischer Arbeiter verhaftet, der verdächtig ist, mit dem Pleschener achtfachen Mord in Beziehung zu stehen.

Drei Kinder erstickt. In Abwesenheit der Eltern spielten die drei Kinder des Arbeiters Steier in Parushowitz mit Feuer. Es entstand ein Stubenbrand, bei dem die Kinder im Rauch erstickten.

Aus aller Welt.

Apagen in Uniform. In einem Vorkzuge bemerkten drei Jüden des vierten Regiments in Neauz, die nach ihrer Garnison zurückzuführen, daß ein Arbeiter einen vollgefüllten Geldbeutel bei sich führte. Sie wollten nach Verlassen des Zuges den Mann in einer menschenleeren

Strasse höflich ersuchen, sich seines Mamonns zu entledigen. Allein der Arbeiter roch Lunte, und als die Soldaten sich anschickten, ihm zu folgen, blieb er auf dem Bahnsitz stehen. Nun ging der eine Husar auf ihn zu und forderte ihn brüsk auf, sofort mitzukommen. Da der Mann sich weigerte, drohte der Soldat, er wolle es ihm schon besorgen, wenn er nicht unterwürdig mit seinem Gelde herauskäme. Jetzt rief der Arbeiter um Hilfe, ein Unteroffizier erschien, und mit Hilfe mehrerer Husaren wurden die beiden Stroche in Uniform dingfest gemacht.

Panik auf der Pariser Untergrundbahn. Auf der Metrostation Börse brach am Dienstagabend eine Panik aus. An einem der Wagen des eben eingelaufenen Zuges war die Befestigung abgeprungen, wodurch unter lautem Knall ein Kurzschluß eintrat. Die erschrockenen Zugpassanten fürzten, noch ehe der Zug völlig hielt, auf den Bahnsitz und suchten sich zu retten. Dabei entstand ein heftiges Gedränge. Viele Personen wurden zu Boden geworfen und von den Nachfolgenden mit Füßen getreten. Jeder dachte nur an die eigene Rettung, obwohl der Augenzeuger lehrte, daß eine eigenartige Gefahr gar nicht bestand. Zahlreiche Leute erlitten leichte Kontusionen. Zwei Frauen mußten, ernstlicher verletzt, ins Spital gebracht werden. Der Zugverkehr auf der Linie erlitt keine nennenswerte Unterbrechung, der Schaden wurde sofort wieder ausgebessert.

Eine Millionenstiftung für Waisenkinder. Ein Telegramm aus Neuyork meldet, daß der bekannte Naturforscher Henry Elliott, der vor nicht langer Zeit auf einer Forschungsreise in Alaska von einer Lawine verschüttet und getötet wurde, in seinem Testament eine Summe von zwei Millionen Dollar zur Errichtung eines Heimes für Waisen und verwaiste Kinder in Chicago ausgeworfen hat.

Ein verheerender Brand in Philadelphia, der eine Kleiderfabrik einäscherte, hat eine größere Anzahl von Opfern gefordert. Die aus Neuyork gemeldet wird, brach am Mittwoch ein Großfeuer in einer Kleiderfabrik in Philadelphia aus und zerstörte das sechsstöckige Fabrikgebäude. Von 100 Arbeiterinnen sind mindestens zwölf verbrannt, vielleicht liegen noch mehr unter den Trümmern. Zwanzig andere sind durch Sprünge aus den Fenstern schwer verletzt worden. Das Feuer brach im dritten Stock aus.

Eine Tigerjagd in Frankreich. Einem Pariser Juwelier namens Bertin, der in der Nähe von Reims eine Jagd gepachtet hat, gelang es am Dienstag, den jüngst aus einer Menagerie entflohenen Tiger zu erlegen, der die Bewohner der Gegend in großen Schrecken versetzt hatte. Das Tier mißt 1,90 Meter.

Beim Brande einer Meierei auf Jæderen (Amt Stavanger, Norwegen) wurden durch den Einsturz eines Schornsteins, der einen Giebel mitriss, zwei Personen getötet und sechs schwer verletzt.

Ein flüchtiger Rechtsanwält. In Kopenhagen erregt das Verschwinden des bekannten Rechtsanwalts Arnsen, der mit einer Schuldenlast von 600 000 Kr ins Ausland geflüchtet ist, großes Aufsehen. A. ist das Opfer verheerlicher Spekulationen. Ueber die Hinterlassenschaft des Flüchtigen ist der Konkurs eröffnet worden.

Treibjagd auf Landstreicher in Frankreich. In Baimville bei Nancy wurde auf Veranlassung des Bürgermeisters durch die mit Schutzkräften versehene Bevölkerung eine wahre Treibjagd auf die eigentumsgefährlichen Landstreicher veranstaltet. Die Verfolgten baten um Schonung und gelobten, die Gegend für immer zu verlassen.

Eisenbahnunglück in England. Als am Mittwoch ein Zug aus Huddersfield nach Bradford abging, kollidierte er gleich außerhalb des Huddersfelder Bahnhofs mit einer Sekundär-Lokomotive und entgleiste. Sechs Passagiere und drei Personen vom Zugpersonal wurden schwer verletzt.

Selbstmordversuch eines serbischen Desfradanten. Bei der Geldverwahrung des serbischen Kriegsmilitärs waren kürzlich große Fehlbeträge entdeckt worden. Eine Kommission führte die Untersuchung. Bis jetzt zeigt sich ein Defizit von etwa 100 000 Franken. Als Desfradant wurde vor allem der Hauptkassierer Detozar Jovanowitsch, ein Infanterieoffizier, bezeichnet. Während am Mittwoch die Kommission die Untersuchung bei seiner Kasse weiterführte, entfernte sich der Major und stürzte sich in die Wellen der Save. Passanten zogen ihn halbtot aus dem Wasser.

Ein Selbstmordschwindler. Ein Polizist in Budapest rettete mit eigener Lebensgefahr einen Mann, der sich hatte ertränken wollen, und orachte ihn auf die Polizeistation, um ihn zu laben. Hier erkannte man in dem Manne einen gewissen Joseph Szekel, der aus Arbeitssachen schon 32 Selbstmordversuche inszeniert hat, um dann jedesmal ein paar Tage freie Verpflegung und kleine Geldgeschenke zu erhalten.

Ein Gemeinderatsbeamter als Einbrecher. Ein noch nicht genannter Gemeinderatsbeamter von Angers hat die Flucht ergriffen. Man entdeckte, daß er zum Schaden der Gemeindeverwaltung erhebliche Unterschlagungen verübt hatte, von denen einige bis zum Jahre 1897 zurückreichen. Ferner hat der Betreffende, der aus Vorwissen einer Gesellschaft für gegenseitige Unterstützung war, Unterschlagungen im Betrage von 4000 Franken zum Schaden dieser Gesellschaft verübt, und endlich glaubt man, daß er der Urheber eines Einbruchs in das Bureau der Armenverwaltung der Stadt Angers ist.

Elf Personen erfroren und verhungert. Aus Raskatta meldet der Draht: Infolge Ausbleibens des Dampfes, der den Verkehr nach dem Norden vermittelt, war ein Trupp von 34 Personen an der Nordostküste der Halbinsel lange Zeit dem Frost und Hunger ausgesetzt. Schließlich verfielen die Unglücklichen. Verproviantet auf dem Landwege zu erreichen. Nur ein Teil von ihnen gelangte jedoch mit erfrorenen Gliedmaßen nach Njergia. Elf Personen waren unterwegs den Strapazen erlegen.

Ländliche Fortbildungsschulen.

„Die Fürsorge für die schulentlassene Jugend erheischt eine weitere Ausbildung und Entwicklung des Fortbildungsschulwesens auch auf dem platten Lande,“ heißt es in der Thronrede. Und in der Tat, die Fortbildungsschule ist bei der zunehmenden Fachlosigkeit und Vererbung als Erziehungsmittel der schulentlassenen Jugend geradezu unentbehrlich geworden. Ihr fällt die wichtige Aufgabe einer sittlichen Festigung und Hebung des heranwachsenden Geschlechts nach der Entlassung aus der Volksschule zu; sie soll auf die jungen Leute auch darüber hinaus noch einwirken und dazu beitragen, die in diesem Lebensalter jeglicher Beeinflussung leicht zugänglichen jungen Menschen vor Verleitungen mannigfacher Art zu schützen. Nicht minder bedeutsam ist die Aufgabe, die ihr als Mittel zur beruflichen Fortbildung der schulentlassenen Jugend auf dem Lande zugehört. Der verschärfte Konkurrenzkampf des wirtschaftlichen Lebens verlangt insbesondere vom Landwirt eine rationelle Anwendung aller technischen Hilfsmittel des Landbaus, wenn wirtschaftliche Erfolge erzielt und der Bestand des Betriebes gesichert werden sollen. Diesen erhöhten Anforderungen wird nur derjenige genügen können, der eine gediegene fachmännische Schulausbildung genossen hat, die ihn befähigt, den Zusammenhang und die Bedeutung der den landwirtschaftlichen Betrieb beeinflussenden Faktoren zu erkennen. Dies trifft heutzutage sowohl für den Groß- wie für den Kleinbetrieb zu. Dem Kleinbauern ist es aber häufig aus verschiedenen Gründen nicht möglich, seinen Söhnen die Vorteile des Besuches einer landwirtschaftlichen Fachschule angebeihen zu lassen. Um so wichtiger ist es daher, in der ländlichen Fortbildungsschule eine Einrichtung zu haben, die wenigstens bis zu einem gewissen Grade hierfür einen Ersatz zu bieten vermag. Bei sachgemäher Auswahl des Lehrstoffes wird sie eine Fülle von Anregungen und Belehrungen zu bieten vermögen, die später im praktischen Berufsleben mit Vorteil verwendet werden können. Weiter aber soll sie auch über Fragen aus dem Gebiete des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, des Versicherungswesens wie der Verkehrseinrichtungen zweckmäßigen Unterricht erteilen und ebenso Gelegenheit nehmen, die heranwachsende Jugend über Verfassung und Verwaltung des Staates, über Rechte und Pflichten des Bürgers zu belehren.

Um so mehr ist daher das Versprechen der Thronrede zu begrüßen, geschweigerhin in dieses wichtige Gebiet der modernen Sozialpolitik einzugreifen. Vor allem ist das nötig in einzelnen Provinzen, wie Pommern, Westfalen und Schlesien. Für die letztere ist auch dem Herrenhause bereits ein Entwurf vorgegangen, der sich im großen und ganzen an das für Hessen-Nassau bereits geltende Gesetz anschließt. Besonders hervorzuheben ist die Einführung des Schulzwanges. Das Fehlen desselben hat oft dazu geführt, daß der Unterricht in den Fortbildungsschulen teilweise ausgefällt oder ganz eingestellt werden mußte, weil sich die Schüler nicht in ausreichender Zahl eingefunden hatten. Auch fehlte es leider nicht an Fällen, wo es den Eltern gegenüber den Kindern an der nötigen Autorität mangelte, oder sie sich aus wirtschaftlichen Motiven verweigerten, ihre Kinder der Fortbildungsschule fernzuhalten. An dem wichtigen Grundsatze, daß die Entscheidung über die Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen in die Hände lokaler Instanzen, die die Verhältnisse und Bedürfnisse der beteiligten Bevölkerungskreise genauere übersehen können, gelegt wird, hat man festgehalten. Dadurch wird es möglich, die Verpflichtung zum Besuch der Fortbildungsschule auf solche Landesteile zu beschränken, in denen tatsächlich ein Bedürfnis hierzu vorhanden ist, und die wirtschaftlichen Verhältnisse eine derartige Maßnahme gestatten. Neben den Ortsgemeinden soll auch den Kreisämtern die Befugnis erteilt werden, für den Landkreis oder einzelne Teile desselben die Verpflichtung zum Besuche der ländlichen Fortbildungsschule zu begründen. Da eine derartige Maßnahme immerhin einen Eingriff in die Selbstverwaltung der Gemeinden darstellt, so sollen besondere Rauten in der Zustimmung des Regierungspräsidenten über den Kreisaußschuß geschaffen werden. Die Festsetzung und Befestigung des Stundenplans durch den Gemeindevorstand bzw. Kreisaußschuß wird ausdrücklich vorgeschrieben. Die Entscheidung über die Lehrpläne für die einzelnen Unterrichtsstunden bleibt natürlich nach wie vor der Schulleitung und Schulaufsicht vorbehalten. — Zweifellos wird damit eine Einrichtung geschaffen, die lange gehegte Wünsche unserer ländlichen Bevölkerung erfüllt, andererseits aber auch dazu ansetzt, die heranwachsende Jugend zu nützlichen Gliedern der Gemeinde und des Staates zu erziehen.



Das türkische Parlamentsgebäude am Bosphorus.

Das in sehr malerischer Lage am Bosphorus gelegene türkische Parlamentsgebäude, der Tschiragenpalast ist am letzten Mittwoch bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Das Feuer brach während einer Parlaments-sitzung aus. Es soll infolge eines Defekts in der Heizungsanlage entstanden sein, doch wird von anderer Seite behauptet, daß Brandstiftung vorliege. Der niedergebrannte Palast war aus Holz und Marmor erbaut und ein in der türkischen Geschichte des letzten Jahrhunderts oft erwähntes Gebäude. Als im vorigen Jahre das junge türkische Parlament zusammentrat und es an

einem passenden repräsentablen Gebäude für dasselbe fehlte, verfiel man auf den Gedanken, den Tschiragenpalast zu diesem Zwecke zu benutzen. Zwar mußte der Bau im Innern einer ziemlich gründlichen Aenderung unterworfen werden, doch repräsentierte er sich in der Folge, vielleicht auch nicht zum kleinsten Teile durch seine reizvolle Umgebung, dafür umso glänzender. Zu erparren bleibt nunmehr, wo die jetzt obdachlose Volksvertretung in der nächsten Zeit eine neue würdige Unterkunft findet.

Aus den Schutzgebieten.

Die Expedition Streitolw. Ueber die Expedition des Hauptmanns Streitolw nach dem Caprivizipfel im Norden unseres südwestafrikanischen Schutzgebietes veröffentlicht die neueste Nummer des „Deutschen Kolonialblattes“ einen ausführlichen amtlichen Bericht. Hauptmann Streitolw konnte danach seine friedliche Mission mit gutem Gelingen durchführen. Von der provisorischen Station aus, die er auf dem rechten Sambesi-Ufer errichtete, setzte er sich mit den eingeborenen Häuptlingen in Verbindung, deren Vertrauen er bald erwarb. Ebenso fand er bei den englischen Behörden des benachbarten Rhodesia bereitwilliges Entgegenkommen für seine Wünsche auf Respektierung der deutschen Oberhoheit seitens des Königs des Barotsche-Reiches, Luania. Die eingeborene Bevölkerung des von Hauptmann Streitolw bisher bereisten Teils unseres Schutzgebietes beträgt ungefähr fünftausend Köpfe. Was die Geeignetheit des Bodens zum Ackerbau und zur Viehzucht anlangt, so sind zwei Hauptgebiete zu unterscheiden, ein Ueberflutungsgebiet und das Wald- und Trodenggebiet. Hauptmann Streitolw glaubt, daß das Niederungsgebiet für den Reisbau geeignet sein dürfte, da sich Tausende von Hektaren mit Reis bestellen lassen würden. In den Trodenggebieten dagegen hält er den Baumwollanbau für ausüßreich und lohnend. Er hat auch schon mit entsprechenden Versuchen begonnen. Das Land besitzt, obwohl seinem Wildbestand — teilweise auch durch englische Jagdexpeditionen — bereits arg zugeföhrt wurde, ein wertvolles großes Wild, wie Elefanten, Giraffen und Flupferden, immer noch einen großen Reichtum, der bei verständiger und schonender Ausnutzung eine dauernde beträchtliche Einkunftsquelle bilden kann.

Die alten Griechen als Chemiker.

In Athen hielt vor einiger Zeit Otto Khnopulos, der Direktor der Athener Handelsakademie, im Deutschen Archäologischen Institut einen Vortrag über die chemischen Kenntnisse der alten Griechen. Nach ihm sind schon bei den ältesten Philosophen über Kraft und Stoff dieselben spekulativen Auffassungen zu finden, wie in unserer Zeit. Der Ursprung der atomistischen Theorie geht auf Demokrit von Abdera und auf seine Anhänger zurück. Wir sehen hier schon die unabweisliche Annahme der Einheit und Unzerstörbarkeit der Materie; Anaxagoras aus Klazomenä, der Lehrer von Perikles, stellte den Satz von der Un-

erschaffenheit und Unzerstörbarkeit der Materie auf. Auch Aristoteles hatte die gleiche Auffassung, namentlich von der Einheit der Materie, gleichwie bei den jüdischen Naturphilosophen Diogenes von Apollonia, Anaximenes, Thales, Herakleitos und Epheios u. a. Die vier Elemente des Empedokles deutete Aristoteles beispielsweise als nur Formen desselben Stoffes, was natürlich unserer modernen Auffassung ganz entgegengesetzt die Einheit von Kraft und Stoff in sich schließt.

Neben den theoretischen Kenntnissen läßt sich eine ziemlich ausgebildete Praxis nachweisen. Schon Homer verrät uns eine gewisse Fertigkeit bei der Mischung und Bearbeitung der Metalle; wahre Fundgruben aber sind nachchristliche Schriftsteller, an deren Spitze Plutarch steht. Reiches Wissen schöpfen wir aus Athenäus von Naukratis, während aus dem elften Jahrhundert ein gewisser Simeon Seth uns über die chemische Wissenschaft und über die Praxis im Mittelalter Erläuterliches zu berichten weiß. Finden wir doch bei Marcus Graecus eine Zusammenfassung, die der des Schwarzpulvers fast gleichbedeutend ist; es ist die des berühmten, im Belagerungs- und Seerriege so folgenreichen und gefürchteten sogenannten griechischen Feuers des Kallinikos Heliospolites, das seine Entstehung der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts verbannt. Natürlich fehlt es auch nicht an ganz phantastischen Verwandlungsprozessen, die eben ausgeführt werden müssen.

Das Wort Chemie weist auf Aegypten hin; es wird als Schwarzkunst zu deuten sein. Allein die größte Erkenntnis wird uns durch die Untersuchung der aus dem Altertum erhaltenen Gegenstände gebracht. Khnopulos hat durch eine einundzwanzigjährige Erfahrung bei der Reinigung und Konservierung von Antiquitäten der Athener Museen eine Fülle von Beobachtungsmaterial gesammelt, das eine bewußte Verwendung und Behandlung der Metalle und Mineralien darstellt. Von besonderem Interesse ist die Analyse der Farbstoffe aus der ältesten Zeit (2000 v. Chr.). Man verfügte damals schon über die Farben weiß, schwarz, rot in verschiedenen Tönen, blau, violett, gelb und grün. Die rote Farbe besteht aus einem Eisenoxyd, die schwarze aus Manganoxyd, die blaue aus Kupfercarbonat, die grüne aus Kupferhyperoxyd usw. Eine Anzahl Perlen erwies sich bei der Analyse als künstliches Erzeugnis aus einer Zusammenfügung von Kalzium, Magnesia und Kieselsäure. In Mythen bestand eine Kamme aus reinem Kupfer; das Metall hatte also bereits den Reinigungsprozeß durchgemacht. Elektronacaceniände bestanden aus einer Mischung von genau drei-

Durchbrochene Schranken.

Original-Roman von Otto König-Liebthal.

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sin und wieder sandte auch Anna, Wilhelms Schwester, die in der Stadt, wo der junge Wille in Garnison stand, bei einer Herrschaft diente, der Mutter Geld das aber nie verbraucht wurde, sondern in der Sparfasse hinsten trug.

Nachdem sich Wilhelm gemascht und seinen Arbeitsanzug mit einem besseren vertauscht hatte, betrat er wieder die Stube.

Verwundert blickte der Vater seinen Sohn an. „Du willst noch fort?“

„Ja,“ entgegnete er, „ich will noch zu dem jungen Lehmann und ihm einige Mark hintreiben. Der arme Burche will doch auch leben! Wer weiß, wie lange es noch dauert, ehe er wieder arbeiten kann.“

„Aber Wilhelm, für den muß doch die Herrschaft oder der Staat sorgen. Wir haben doch das Unfall-gesetz.“

Wilhelm lachte bitter auf.

„Ja... die Herrschaft! Das sagst du, Vater, und alle sagen es. Nicht einen Pfennig hat er von der bekommen. In den ersten dreizehn Wochen hat er zwar Krankengeld erhalten, aber die sind jetzt um. Und die Unfallversicherungsgesellschaft! Die braucht nichts zu

geben, denn er ist nicht in der Ausübung seiner gewerblichen Tätigkeit verunglückt.“

„Aber der junge Herr muß doch...“

„Ja, Vater,“ unterbrach ihn Wilhelm; „der junge Herr, in dessen Interesse Lehman zu Schaden gekommen ist, ist moralisch verpflichtet, ihm zu helfen. Aber er tut es doch nicht, und gezwungen kann er nicht dazu werden. Eine Klage gegen ihn würde aussichtslos sein. Ausgeschimpft hat er ihn noch: „Sie dumme Bengel, nicht mal ein Pferd kann er halten! Na, warte nur, beim Militär wird's ihm schon beigebracht werden!“ Vater ich sage, der junge Herr ist ein Lump. Wenn der hier erst einmal Herr ist, dann...“

„Wilhelm, sprich nicht so von dem Sohne des Kommerzienrats. Laß deinen Groll fahren, er wird dich noch ins Unglück stürzen! Du unterlegst doch, er wird doch nun einmal ewig Herr. Wilhelm, du wirst es nie zum Aufseher bringen. Du kannst es werden, wenn du dich anberst, wenn du deinen Vorgesetzten gegenüber bescheidener auftritt.“

Wilhelm schüttelte unwillig den Kopf.

„Ich kann mich nicht ändern, Vater,“ entgegnete er heftig. „Ich tue meine Schuldigkeit in der Fabrik voll und ganz. Und daß man mich nun einmal zum Führer und Sprecher der Arbeiterschaft gemacht hat und ich dadurch mit der Herrschaft da oben mehr in Berührung komme, als sie alle, das kann ich nicht ändern. Wögen sie mich da oben hoffen und fürchten, ich frage nichts danach, und wenn ich mein Lebtage gewöhnlicher Fabrikarbeiter bleiben soll!“

„Aber du könntest einst entlassen werden, mein Sohn,“ sprach der Alte mit bebender Stimme.

„Das wird man nicht wagen!“ rief Wilhelm mit Festigkeit aus. „Die ganzen Arbeiter stehen hinter mir. Ein Wort von mir genügt, und — die Fabrik steht still.“

Ja, es war so, wie Wilhelm sagte. Oft genug schon war man auf ihn eingedrungen, den Streik zu proklamieren. Ein einziges Wort von seinen Lippen hätte wie ein Funken, den man in ein Pulverfaß wirft, gewirkt und die große Fabrik hätte ihren Betrieb einstellen müssen. Aber der junge Führer hielt sich, dieses eine Wort auszusprechen, wenigstens jetzt noch nicht, wo er alle Hoffnung auf Verbesserung ihrer Lage noch nicht aufgegeben hatte. Er mußte welche Folgen ein mutwillig ins Werk gesetzter Streik nach sich ziehen würde. Das Schicksal vieler Familien lag in seinen Händen, und darum wollte er nicht das gefährliche Mittel anwenden, so lange er noch hoffte. Noch einmal wollte er auf gutlichem Wege den Chef zu veranlassen suchen, die berechtigten Wünsche seiner Arbeiterschaft zu erfüllen, noch einmal versuchen, auch ohne Streik ihre Lage zu verbessern.

Der alte Henning wollte wieder auf den Sohn eintreten, da trat die Mutter ein und deckte den Tisch. Sie setzten sich, und schweigend nahm man das einfache, aber kräftige Abendbrot ein.

„Wilhelm,“ sagte nach dem Essen die Mutter, „von Anna ist heute ein Brief eingetroffen. Sie wird uns



Unser Heeresergänzungsgeschäft.

Dem Reichstage ist eine Uebersicht über die Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts sowie eine Nachweisung über die Herkunft und Beschäftigung von den im Jahre 1908 herangezogenen Militärfähigen zugegangen. In den Listen wurden 1.198.189 Mann geführt, wovon 836 ausgeschossen, 34.133 ausgemustert, 128.888 dem Landsturm, 92.645 der Ersatzreserve überwiesen und 221.852 ausgehoben wurden. Von den Ausgehobenen wurden für das Heer eingestellt als Train-Soldaten zu einjährigem Dienste 2135, für Truppen mit zweijähriger Dienstzeit 191.876, für Truppen mit dreijähriger Dienstzeit 13.498, zum Dienst ohne Waffe 2628, für die Marine 7515 Mann aus der Landbevölkerung und 4200 Mann aus der seemannischen und halbseemannischen Bevölkerung. Freiwillig traten ein in das Heer 120.54 Einjährig-Freiwillige, 940 Volksschullehrer als sogenannte Königseinzjährige, 44.077 sonstige Freiwillige; in die Marine 872 Einjährig-Freiwillige, 3.205 sonstige Freiwillige. Von den Ausgehobenen waren auf dem Lande geboren: 84.291 (58.567 waren davon in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt), in der Stadt geboren: 71.628 (hiervon waren 7366 in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt). Endgültig abgefertigt wurden im Berichtsjahre 539.507 Mann, eingestellt 283.005 Mann, darunter 228.817 Zweijährige und 38.182 Dreijährige und 16.006 Einjährige (einschließlich 2135 einjähriger Train-Soldaten).

Es dauerte nicht lange, da stand sie im schicken Automobilklub am Wagen. Wie entzückend sie aussieht, dachte Doktor Maurer, der in den Wochen heimlich einen Automobilkursus durchgemacht hatte, um seiner Cousine imponieren zu können. Langsam fuhr der Wagen durch die Stadt. Draußen angekommen, schaltete er eine größere Geschwindigkeit ein, so daß das Auto immer schneller und schneller dahinflug. Aha, sagte sich Cousine Ina, er ist doch nicht so unmannlich, wie ich dachte. Ein hübscher Kerl ist er ja, lieb habe ich ihn auch, aber ich muß ihn erst ein wenig hinterm Ofen hinwegjagen, damit er mir noch besser gefällt.

„Bravo, Vetter Kurt,“ rief sie begeistert und klatschte in die Hände.

„Gefalle ich dir so?“ fragte er.

„Etwas besser schon!“

„Und darf ich jetzt hoffen, daß du einwilligst, meine —“

„Halt, so schnell schießen aber die Preußen nicht,“ lachte sie.

Doktor Maurer beugte sich tief auf das Steuer und herab. Es schien, als versuche er, dort etwas in Ordnung zu bringen. Der Wagen flog bald mit einer Schnelligkeit dahin, die sich fortwährend steigerte. Selbst in den Dorfstraßen mäßigte der Doktor das Tempo nicht.

„Fahr doch nicht so blödsinnig toll!“ schrie sie ihn an. Es wurde ihr unheimlich zu Mute. Was hatte er vor? War er verlegt durch ihre spöttische Art und Weise? Oder war er durch ihre Abweisung von Sinnen gekommen? Wahrscheinlich, so mußte es sein, denn wieder raste Doktor Maurer durch ein Dorf, daß die Leute schimpfend zur Seite sprangen und nach dem Gendarm riefen.

„Kurt, was hast du?“ rief sie. Ein unverständliches Brummen war die Antwort.

Hoppla, da flog der Wagen über einen Brellstein, daß beide Insassen bald aus dem Wagen geschleudert worden waren.

„Kurt, Kurt, halt doch ein, ich hab' dich ja auch lieb!“

Wieder ein unverständliches Brummen. Immer tiefer beugte er sich über das Steuer. Jetzt war es ihr klar, er suchte den Tod, den Tod aus Verzweiflung! „Herrgott,“ stammelte sie, „und ich bin durch meine Leichtfertigkeit daran schuld. Und dabei habe ich ihn doch so lieb!“

„Kurt!“ rief sie ihm ins Ohr, „ich will dich ja so haben wie du bist, und nicht anders!“

Gott sei dank, das Tempo mäßigte sich. Immer langsamer fuhr der Wagen und mit einer eleganten Kurve schwenkte Doktor Maurer vor ein Vergnügungsetablisement. Der Schwanz rann ihm von der Stirn. Aufatmend fragte er:

„Was sagtest du eben?“

„Kurt, ich habe dich lieb, jetzt eben in der höchsten Gefahr ist mir das klar geworden.“

„Ina, du hast mich also doch lieb?“ jubelte der Glückliche.

„Ja,“ stammelte sie verschämt.

„Aber weshalb schrieist du denn so?“

„Ich mußte dich von deinem Vorhaben abbringen.“

„Vorhaben? Was meinst du?“

„Du hast doch eben in deiner Verzweiflung den Tod gesucht.“

„Ina, jetzt redest du Blödsinn!“

„Aber weshalb fuhrt du denn so rasend?“

„Weil ich vergessen hatte, wie die kleinere Geschwindigkeit eingestellt wird und in der Auslegung schaltete ich immer noch eine größere ein.“

„So,“ sagte sie verwirrt, „dann war es also nur deine Dummheit, daß du so wahnsinnig fuhrt?“

„Ja,“ sagte er erlich. „Aber wie wird es nun mit deinem Geständnis?“

„Es bleibt dabei, Kurt,“ entgegnete sie, „ich habe dich immer lieb gehabt. Aber versprich mir eins —“

„Und das ist?“

„In deinem ganzen Leben darfst du kein Automobil mehr selbst steuern!“

viertel Gold und einviertel Silber; ein mykenisches Szepter dagegen wies das genaue Mischungsverhältnis von neun zu eins des Kupfers und Zinns auf; das sind durchaus bewußte Mischungskoeffizienten. Den Namen Elektron hatte die bekannte Komposition erhalten ihres hellgelben Aussehens wegen, das dem des Elektron genannten Bernsteins ähnlich war. Hohle Goldfäden wurden mit Wachs ausgefüllt. Die berühmten mykenischen Wecher haben einen Kern aus Silber und darüber eine haltbare schwarze Schicht von Kupfer, in welche das Einlegen der Darstellungen aus Silber und Elektron erfolgte. Die Bronzebildwerke bestehen aus Legierungen von Kupfer und Zinn. Aus Klebstoff eines im Meeresgrunde bei Antiochia gefundenen Marmorbestandes, des sogenannten Aposton, dessen Kopf angeht, war, ließ sich reiner Kalk nachweisen. Aus diesen und anderen Untersuchungen, aus einer Reihe von eingehenden Betrachtungen, kommt Ruffopoulos zu der Erkenntnis, daß die chemischen Kenntnisse der Alten schon in sehr früher Zeit eine hohe Stufe erreicht hatten, welcher es hauptsächlich zuzuschreiben ist, wenn die Materialbehandlung im Kunstgewerbe eine solche Vielfaltigkeit und Vollkommenheit erreicht hatte.

„Blödsinn,“ sagte die junge Dame, „purer Blödsinn, lieber Vetter, Herr Doktor und Assistent an der Königlichen Bibliothek. Das ist es nicht! Hühner Flitterkrum mögen wir ja wohl leiden, aber wir leben doch auch danach, was dahinter steckt!“

„Na also!“

„Du bist ja ein ganz passabler Kerl, Vetter Kurt, aber etwas fehlt dir doch, damit ein junges Mädchen sich in dich verlieben kann.“

„Was denn, schönste aller Cousinen?“

„Ich habe dir schon gesagt,“ lächelte sie, „daß du ein Stubenhocker bist. Und solche Männer fallen mir auf die Nerven. In dir steckt keine Kraft, keine Urwüchsigkeit!“

„Was willst Du denn von mir? Soll ich mich einige Male vor die Pistole stellen, oder soll ich mich wochenlang an den See stellen, um einen Lebensmüden zu erwischen, der sich von mir retten läßt?“

Sie lachte hell auf.

„Eder Cousin, du wirst aber! Aber ich sage dir nochmals: aus uns beiden wird kein Paar! Ich, dort kommt ja Vetter Egon, um mich zu einer Spazierfahrt mit seinem Automobil abzuholen. Nicht einmal ein Automobil kannst du steuern! Abdo, gelehrter Herr Assistent an der Königlichen Bibliothek!“

Ungeschicklich starzte der junge Doktor seiner schönen Cousine nach. Natürlich, murmelte er in grimmig, ein Leutnant der Automobils fahren kann, ist ihr lieber als ich unscheinbarer Mensch. Aber gern habe ich sie doch, schloß er seine tiefinnigen Betrachtungen. Na, warte Cousinchen —

Einige Wochen später ließ sich Doktor Maurer wieder bei seiner Cousine melden.

„Cousinchen Ina, hast du heute nachmittag Zeit?“

„Wieso, mein edler Ritter?“

„Ich möchte mit dir eine Spazierfahrt im Auto machen!“

„Du? Im Auto?“

„Gewiß,“ lächelte er überlegen, „glaubst du etwa, ein simpler Doktor könnte kein Auto steuern?“

„Da bin ich neugierig. Einen Augenblick, Vetter, ich bin gleich unten.“

„Wille... Mensch... machst du denn nicht mit?“ fragte verwundert Graf Secken den auf seinem Platz sitzenden Kameraden.

Gerhard dachte an sein Versprechen, aber nur einen Augenblick. Dann stand er auf und willenlos ließ er sich an den Spieltisch führen. Mehrere von den Spielern waren nicht mehr ganz Herr ihrer Sinne und pointierten ins blaue hinein. Juxiert sah man nur Gold, das seinen Besitzer ständig wechselte; bald aber vernahm man das Knistern auseinandergefallener Scheine. Bald jedoch war es auch damit zu Ende. So wurden Wistenkarten hervorgezogen, mit Bleistift haftig einige Worte darauf geschrieben und diesem und jenem Mitspieler zugeschoben.

Gerhard Wille gewann und verlor mit dem größten Gleichmut. Einen Augenblick stockte das Spiel. Zeit genug, zu einer oberflächlichen Berechnung seines Verlustes. Ein fürchterliches Grauen packte ihn. Nahezu 80.000 Mark hatte er verloren. Sollte er weiterspielen, um das Verlorene wieder zu erhalten? Oder sollte er aufhören? Einen Augenblick schwankte er in seinem Entschluß, dann sprang er auf.

„Was... schon gehen?“ fragte Graf Secken verwundert.

„Ja,“ lächelte Wille unbefangen, „ich muß leider aufhören... habe noch was vor.“

Amor im Auto.

Humoreske von Fritz Arens.
(Nachdruck verboten).

„Mein, Vetter Kurt, es wird nichts daraus!“

„Aber Cousinchen, kannst du denn gar nicht glauben, daß ich dich wirklich liebe?“

„Bapperlapapp,“ sagte die junge Dame, „daß ich nur ein Schnad. Du und jemand liebhaben! Hinter den Büchern kannst du hocken, wissenschaftliche Arbeiten kannst du schreiben, aber einer modernen jungen Dame imponierst du damit nicht.“

„Was haben denn wissenschaftliche Arbeiten mit Liebe zu tun?“ fragte der junge Mann. „Daß ich als Assistent an der Königlichen Bibliothek nicht mit den Sporen klirren und mit dem Säbel klappern kann, wie Vetter Egon, das versteht sich von selbst. Aber ihr modernen Weiber habt eben nur Geschmack für das, was euch in die Augen schießt.“

wesend war. Sogleich nach seinem Eintritt winkte er dem jungen Offizier zu.

„Na, waren Sie wieder einmal zu Hause?“

„Zu Befehl, Herr Oberst, am vergangenen Sonnabend bin ich in Meindorf gewesen. Mein Vater hofft, Herr Oberst dort bald begrüßen zu können.“

„Der Oberst nicht befriedigt. — Ja, ich will bald nach Meindorf. Wollen Sie dann mit?“

„Es wird mir eine große Ehre sein, Herrn Oberst begleiten zu dürfen.“

Zur großen Freude der jüngeren Offiziere verabschiedete sich der Oberst bald.

„Wille,“ ließ sich Graf Secken jetzt vernehmen, „hast du aber Glück!“

„Was ist denn dabei?“ antwortete der Angeredete gelassen. „Unser neuer Oberst ist ein Jugendfreund und Spielkamerad meines Alten, und da muß doch die alte Freundschaft aufgesperrt werden.“

„Und das sagen Sie uns jetzt erst!“ warf ein anderer Offizier vorwurfsvoll dazwischen.

„Habe nicht eher daran gedacht,“ lachte Leutnant Wille entschuldigend.

„Bald wurde die Stimmung unter dem Einfluß des Sekts eine ausgelassener.“

„Kinder, ich mag nicht mehr!“ sagte nach einiger Zeit Graf Secken. „Laßt uns etwas Vernünftiges vornehmen. Was wär's mit einem kleinen Spiel?“

Dieser Vorschlag wurde mit Beifall aufgenommen und sofort drängten sich die Herren an den langen Tisch, der in der Mitte des Zimmers stand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kinematograph.

Von François de Mon.

In der hell erleuchteten Halle des Hotels saßen John Shermont, seine junge Frau Marie und deren Freundin Clara Larade behaglich am Teetisch.

„Ich lasse Dich jetzt ein Weilchen allein mit Deiner Freundin plaudern,“ sagte John, „ich will inzwischen die Eintrittskarten besorgen.“

„Ganz wie Du willst, lieber John; aber ich glaube, Du gehst nur aus Rücksichtnahme; Du störst uns nicht im geringsten.“

„Ach, zwei Freundinnen, die sich endlich einmal wiedergefunden, haben sich doch sicher viel zu erzählen.“ Sein etwas englischer Akzent gab der harmlosen Aeußerung etwas leicht Ironisches, und wie um sich gegen die französische Wankelmütigkeit zu wappnen, wiederholte er das Programm für den Abend:

„Also wir essen hier ganz gemütlich in unserm kleinen Salon, und dann gehen wir zusammen in den Kinematographen.“

„Gut gehalten! All right.“

Er drehte sich um, ging schnellen Schrittes über den Hof und verschwand ohne sich noch einmal umzusehen.

„Dein Gatte ist ein reizender Mensch!“ rief Frau Larade.

„Und wenn Du erst wüßtest, wie gut er ist.“

„Wie ist denn eigentlich Eure Heirat zustande gekommen? Ich bin zwei Monate aus dem Lande gewesen, und siehe da in der Zeit habi ihr so schnell geheiratet, ohne ein Sterbenswörtchen davon zu verraten. Ich konnte mich kaum von dem Erstaunen erholen, als ich Deinen Brief mit der Nachricht bekam.“

„Ich habe mich selber kaum erholt, aber ich will mich auch garnicht davon erholen.“

„Also der Blig zündete auf beiden Seiten?“

„Ich will es Dir erzählen: Ach, es war ja so wunderbar und so wunderhübsch! Du weißt wie verzweifelt Mama und ich waren, weil wir gar keine Nachrichten von Paul bekamen.“

„Ihr wüßt immer noch nichts von Deinem Bruder?“

„Wir glauben jetzt, daß er vor acht Monaten Transvaal verlassen hat.“

„Wieso?“

„Ja, das Handelshaus, in dem er angestellt ist, hat endlich erfahren, daß die Kanonen, die er den Büren bringen sollte, gut abgeliefert sind. Sie haben ein Kabellegramm bekommen. Da Paul einen falschen Namen angenommen hatte, um seine Schleichwaren desto sicherer über Delagoa einzuschmuggeln, so ist seine Spur verloren gegangen — und seine Briefe haben sich verirrt oder sind aufgehallen worden.“

„Wenn er seine Kanonen abliefern konnte, so hatte er den nördlichen Teil erreicht, der damals noch in den Händen der Republik war; er konnte es nicht wagen, über das Kap zurückzukehren, die Engländer hätten ihn abgefangen; er mußte also mit den Karawanen die französischen Niederlassungen in der Nähe des Tschadsees zu erreichen suchen. So hat es uns neulich Herr Gerjon, der Direktor der Stahlwerke, genau erklärt. Nun verstehen wir auch, daß er nicht schreiben konnte. Ach, wie haben Mama und ich uns gefreut; wir hatten ihn schon tot geglaubt, und nun sind wir beinahe sicher, daß er lebt; wer weiß ob er nicht nächstens ankommt.“

„Er würde doch jedenfalls telegraphieren!“

„Ach, die Depesche würde ich ihm schenken.“

„Aber Du wolltest mir ja von Deiner Heirat erzählen?“

„Das ist so gekommen: im Sommer waren wir doch in Boulogne, zur Verstärkung etwas Seeluft zu genießen; wir waren so freudig, so unglücklich über Pauls Schweigen; ein Abgrund schien ihn verschlungen zu haben; wir fragten uns jeden Augenblick, ob er wohl noch lebe . . . plötzlich tauchte in unserm Hotel ein junger Engländer auf, Herr Shermont.“

„Ah, ah!“

„Wir brachten in Erfahrung, daß er ein bei Randfontein verwundeter Offizier sei, und sofort kam uns der Gedanke, daß er Paul gesehen haben könnte, daß er uns vielleicht etwas von ihm berichten würde. Es war verrückt, aber, — kurz, eines Tages konnte ich nicht mehr an mich halten, ich redete ihn an, ich fragte ihn . . . Es war ein wunderbarer Morgen am Strande, die Sonne so klar, alles so schön . . .“

„Und Du so hübsch!“

„Ich weiß nicht, ob ich hübsch aussah, aber er muß es wohl gefunden haben, denn . . .“

„Das Ende war Eure Verlobung.“

„Ja. Natürlich wußte er nichts von Paul. Wir haben im engsten Kreise die Hochzeit gefeiert, nur die vier Zeugen und einige Verwandte; darum konnte ich Dich auch nicht einladen. Aber Du kannst glauben, daß Mama genügende Erkundigungen eingebracht hat, Du kennst sie ja; sie waren ausgezeichnet. Er hat ein nettes Vermögen, stammt aus sehr guter Familie, er hat eine schöne Zukunft vor sich, ist schon Hauptmann; er hat sich in dem traurigen Kriege überall ausgezeichnet . . .“

„Und er ist reizend!“

„Ach, wie glücklich wäre ich, wenn unser lieber Paul das sehen könnte!“

Da kommt Herr Shermont zurück.

Nach dem Zwischenakt nahm Herr Shermont das Programm zur Hand:

„Jetzt kommen die Szenen aus dem Kriege in Transvaal.“

„Ach, das ist herrlich, da können Sie uns alles erzählen.“

„Ein Photograph, ich glaube ein Amerikaner, ist dem Heere lange Zeit gefolgt, der Mann bewies einen außerordentlichen Mut und mußte kaltes Blut haben; er machte seine Aufnahmen mitten im Feuer, als ob er in seinem Atelier arbeitete. Er muß höchst interessante Bilder haben. Wenn dies heute die feinen sind, das wäre wirklich prächtig.“

Möglich wurde der Saal verdunkelt, nur die kleinen abgeblendeten Orchesterlampen leuchteten spärlich. In der Mitte der schwarzen Leinwand erschien ein runder, glänzender Fleck, und die Maschine des Kinematographen fing an zu dröhnen. Nun ertönten die fröhlichen Klänge einer Militärmusik. Das runde Loch belebte sich.

Die Ebene, das „Welt“, die ungeheure Steppe, von der äquatorialen Sonne verdorrt; die zitternde Schraffurung des Bildes gibt beinahe die von der Hitze des Sandes zurückgeworfenen Lichtwellen wieder, und trotz des dröhnenden Orchesters und des Schnurrens der Räder glaubt man sich in das unerldliche Schwelgen der afrikanischen Wüste versetzt. Plötzlich erscheinen Wolken oder große Fliegen, — schwarze, bewegliche Flecke; es sind Reiter im Galopp. Die Bewegung des Ladens ist so täuschend wiedergegeben, daß die Zuschauer unwillkürlich zurückdrängen, um den Angriff auszuweichen. Aber sie sprengen vorüber, sie verschwinden, und die weiße Rundung erscheint wieder, während die Musik den Balzer zu Ende spielt.

Ein Markt in Breyheid: Schalten kommen und gehen, bleiben stehen, sehen sich um; am Erdboden bieten alte Frauen Nachschweil; Käufer treten heran, bücken sich, handeln. Man sieht die ängstliche Unruhe des Geflügels hinter den Stäben der Käfige. Ein großer, dicker Neger lauft zwei Enten, er hält die Tiere an den Ständern, die Flügel hängen schlaff herab; er kommt auf die Zuschauer zu, lebendig, wirklich . . . plötzlich ist er verschwunden, wie weggeblasen. — Ein Haufe Menschen — Bayonette blitzen auf, das Orchester spielt einen Marsch, und nun drängen sich englische Soldaten zwischen die in Verwirrung geratenen Verkäufer; sie stehen in den Knäuel, in die weichen Federn der Hüfner, und schwingen die aufgespießten Tiere in der Luft. Ein Hochländer hebt das Gewehr und legt auf eine Frau an, die ihre Körbe mit einer wütenden Gerede verteidigt; da — alles weg, das weiße Rund hat den blutigen Auftritt verschlungen.

„Mein Gott!“ flüstert Marie, „ist das möglich, kommt so etwas vor?“

Etwas wie Jörn, wie Unmut über dieses eigenartige Volk, das nicht sterben will, überfließt das Antlitz des Gatten:

„Nun ja, Liebste, das ist der Krieg.“

Unruhiges Hin- und Herwogen auf dem weißen Fleck. An den großen Hüten erkennt man die Büren; sie schießen im Zurückgehen auf einen unsichtbaren Feind; ihre Bewegungen beim Zielen, ihr allmähliches Zurückweichen, von Deckung begünstigt, die ganze Schlacht lebt hier im Festsaal. Jetzt strauzelt ein Mann, er streckt im Fallen die Hände vor, während die übrigen weitergehen. Die Hochländer aus dem vorhergehenden Bilde erscheinen im Rahmen, von einem Offizier zu Pferde geführt, der sich umdreht, um nach seinem Steigbügel zu sehen.

„Aber das bist du ja selbst, John.“

„Ja gewiß, Herr Shermont, das sind Sie!“

Der Hauptmann lacht und streicht sich den blonden Bart:

„Der verzeufelte Mensch! Er hat mich im Fluge erhascht!“

Er neigt sich zu seiner Frau und sieht, daß sie zittert:

„Was ist dir, Marie?“

„Ach, dich da zu sehen! Ich dachte, es läme ein Gespenst. Ich fürchte mich!“

„Wollen wir gehen?“

„Nein, nein. Ach Gott, wenn der Paul auch noch käme!“

Sie schweigt. Das weiße Rund dreht sich und es erscheint das innere eines Forts oder einer Vertheidigung: Auf der Lafetten sieht man die dünnen Kanonenrohre in den Schießscharten, und im Hintergrund eine offene Galerie, die von einer eisernen Tür abgeschlossen wird. Schildwachen gehen mit der Waffe im Arm vorüber.

Plötzlich öffnet sich die Tür und ein Haufe Engländer und Büren stürzt heraus. Sie werden größer, indem sie nach vorn ins helle Licht kommen. Dann sieht man, wie die Soldaten zurücktreten und die Gefangenen mit gebundenen Händen ihnen an der Mauer gegenüberstehen.

Aus der Loge, in der das Ehepaar Shermont und Frau Larade sitzen, ertönt ein Schreul, aber die Blasinstrumente überdönen ihn.

„Das ist ja Paul; ja, das ist Paul, ich erkenne ihn genau, der zweite dort rechts!“

Shermont erbleicht, dreht sich halb um und ergreift die Hand seiner Frau . . .

Aber da erscheint er selbst auf der Leinwand; er lebt, er kommandiert. Er zieht den Säbel und erhebt ihn zu einem Befehl. Die Soldaten legen die Gewehre an. Marie ist entsetzt aufgesprungen, sie erhebt die Arme nach dem unerbittlichen Bilde und ruft:

„Halt, um Gotteswillen, halt! John, das ist ja mein Bruder!“

Das Bild ist verschwunden wie eine Kreidezeichnung unter einem feuchten Schwamme. Das Orchester spielt einen Trauermarsch. Frau Shermont ist ohnmächtig in den Armen ihrer Begleiter zusammengebrochen.

Schaum und Schere.

Friseurstudien.

Nirgendwo haben die Menschen so wenig Zeit, wie beim Friseur, niemand will warten. Die Türe wird aufgerissen,

ein härtiger Herr stürzt in den Laden, sieht sich stumm ringsum, zuckt ärgerlich die Achseln, daß der Meister mit zwei Männern emsig beim Rasieren ist und der dritte Geübte die Waden eines Klaviervirtosen bearbeitet. „Hörst du, dieses Pech“ murrte der Ankömmling und wendet sich zum Gehen. Der Labeninhaber sucht ihn zu halten und ruft in verweselter Denotion: „Bitte, nur einen Moment, Herr Nachbar, es dauert nicht lange. Sie kommen gleich ran. In einer Minute!“ Der Haarfriseur unterbreicht die Zahl eins ausdrücklich.

Selbst, aus Barbierminuten! Der kundige Thebaner, Skeptiker und Pessimist weiß, daß sie gleichbedeutend mit einer Viertelstunde und darüber ist, füllt den Hut auf, lächelt höhnisch, dient mit gleicher Mänge: „Ich bin in einer Minute wieder hier!“ und geht zur Konkurrenz. Der Gemütsmenschen aber und Optimist setzt sich, ein gedulbiges Opferlamm, und greift zur Lektüre. Eine Tageszeitung und die „Fliegenden“, meist auch die Berliner Illustrierte hängen in jedem Barbierladen aus. In den größeren Friseurgeschäften findet man mehrere Zeitungen und ein Duzend der gelesesten Familienblätter. „Lektüre vertritt die Zeit!“ Das wissen auch die Meister des Rasiermessers und der Haarföhre, und so machen sie den Friseurladen zum Lesekabinett.

Der Mann, der keine Zeit hat, vertieft sich in das Wochenblatt. „Herr Meyer, Sie sind dran!“ tönt es nach einer halben Stunde an sein Ohr. Unwirsch, verunruht, der interessanten Lektüre so jäh entrisen zu werden, erhebt er sich und geht auf den Rasiersstuhl. Natürlich liest er weiter und hält, da er sehr kurzichtig ist, die Zeitschrift so nahe ans Gesicht, direkt vor die Nase, daß der arme Barbier die „kompliziertesten Experimente“ machen muß, um den geschädigten Kunden vor Schnitten zu bewahren, bei denen er nichts weniger denn seinen „Schnitt“ machen würde.

Die Prozedur ist beendet, das Gesicht glatt wie eine polierte Marmorplatte, aber der Kunde ist mit der Lektüre immer noch nicht fertig. Und der Roman ist so spannend, „Kopf waschen!“ betriert er daher. Er wird in den weißen Mantel gehüllt, wie der fromme Israelit am Versöhnungstage, und sein faüberlich gekämmtes „Eau de Chinin, Beyrum, Franzbranntwein, Eiswasser?“ fragt der Dienstfriseur. Der Lesende, der keinen Blick von dem Gest wendet, schüttelt unwillig den Kopf, daß man ihn mit dieser überflüssigen Frage stört: „Is mir schnuppe!“

Der Friseur nimmt Eiswasser. Wie von der Tarantel gestochen, fährt der Patient auf: „Herr, sind Sie verückt? Denken Sie, mein Kopf ist ein Eispinde?“ Doch der Schaden geht nun nicht mehr zu reparieren, und der eifrige Haarbearbeiter sucht die natürliche Wärme dadurch wieder herzustellen, daß er mit der Kraft eines Preisringers den Kopf massiert.

Das schlägt dem Haß den Boden aus. „Halten Sie ein!“ schreit der also Mißhandelte. „Viele Herren lieben aber doch eine tüchtige Kopfmassage“, wieweil der Friseur schädlichsten ein. Der Kunde ist vor Wut rot wie ein getoener Krebs. „Wenn andere Leute verückt sind, brauch’ ich nicht meckern zu sein. Trocknen Sie ab und ziehen Sie den Scheitel.“

Das mit dem Scheitelziehen ist eine eigene Sache, denn das Haar ist gelichtet, wie der Brunnenwall, aber der Friseur zieht den verlangten Scheitel in vollendeter Künstlerschaft. Der Kunde läßt sich den kleinen Sandspiegel geben. Lange betrachtet er das schwierige Werk. Er scheint unzufrieden, höchstlich unzufrieden. Endlich bricht das Ungewitter los. „Aber so wenig Haare habe ich doch gar nicht! Was haben Sie nur mit meinem Haar gemacht! Wo sind meine Haare geblieben! Herr, geben Sie mir meine Haare wieder! Heint das, einen Scheitel ziehen? Mein ganzer Kopf ist ja ein einziger Scheitel!“

Der Friseur ist Diplomat. „Sie sollten ein Haarnachmittel gebrauchen!“ meint er vorichtig.

Das harmlose Wort „Haarnachmittel“ wirkt auf den Mann mit dem Mondschienkopf wie die Erbanfallsteuer auf den Agramer. „Gehen Sie mir damit weg, ich hab dafür schon ein Vermögen ausgegeben.“

Endlich erhebt er sich, knüpft den Halsstragen um und will gehen. Schädlichen mahnt der Friseur: „Herr Meyer, Ihre Karte ist alle, die letzte habe ich schon voriges mal gemipht.“ Meyer ist sehr erstaunt. „Schon?“ entfließt es mißtrauisch dem Gehege seiner Zähne. „Ich dachte . . .“ Der Friseur will ihm zur Kontrolle die Karte zeigen, was Herr Meyer aber doch etwas peinlich ist, er kommt zum Bewußtsein seiner Kleinigkeit. Großmütig winkt er ab und berapet eine Mark und fünfundsanzig deutsche Reichspfennige . . .

Eine Dame raucht in den Laden, an ihrer Seite ein dreijähriger Knirps. „Wollen Sie so liebenswürdig sein, dem Kinde die Haare zu schneiden“, flötet sie. „Na natürlich, du dumme Gans, das ist doch mein Retier“, denkt der Friseur, sagt es aber natürlich nicht. „Gewiß, gnädige Frau, sehr gern!“ beteuert er mit Empfase und nötigt den Knaben auf den niedrigen Mohrrüssel. „Ach, das Kind ist so nervös“, klagt die Gnädige, „seien Sie nur recht fanst.“ Er richtig, sowie der Bengel die kalte Schere fühlt, fängt er an zu heulen. Der gedulbige Haarfriseur sucht ihn zu beruhigen, was den Effekt hat, daß das Schreien in ein Brüllen übergeht. Schließlich greift die Frau Mama mit ihrem pädagogischen Können ein; es ist nicht weit her: „Aber Märchen, so beruhige dich doch, mein Liebling!“ Doch Märchen will nicht, er beehrt die mütterliche Autorität mit den ungezogensten Grimassen, lebt sich aus und brüllt weiter. Nun gelangt die ganze Eskala mütterlicher Empfindungen zum Ausdruck, vom süßesten Rosenamen bis zur größten Verbalinjurie. Hilft nichts, der Knabe schreit weiter, stampelt mit den Beinen und wackelt mit dem Kopf, ständig in Gefahr, daß ihm die hurtige Schere den Hals durchschneidet. Dem lammesgebildigen Haarfriseur sieht der Schweiß auf der Stirn. Endlich ist die Prozedur glücklich beendet.

Der Friseur atmet erleichtert auf — die 25 Pfennige sind redlich verdient. Erschöpft trinkt er seinen Nachmittagskaffee, der inzwischen kalt geworden ist.